

MARBURGER ZEITUNG

AMTliches ORGAN DES



STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Draa, Badgasse Nr. 6. Fernruf: Nr. 25-57, 25-58, 25-59. Ab 18 Uhr (täglich außer Samstag) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 25-57 erreichbar. Unerwartete Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anträgen ist das Rückporto beizulegen. Postcheckkonto Wien Nr. 54.608. Geschäftsstelle: in Cilli, Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Pettau, Ungartorgasse Nr. 2, Fernruf Nr. 88.

Erscheinung: werktäglich ab Morgenzeitung. Bezugspreis RM voraus zahlbar monatlich RM 2,10 einschließlich 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr, bei Lieferung im Streifband zusätzlich Porto; bei Abolen in der Geschäftsstelle RM 2,—. Abreich durch Post monatlich RM 2,10 (einschl. 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr) und 36 Rpf Zustellgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Voreinsendung des Einzelpreises und der Portoauflagen zugesandt.

Nr. 110 — 83. Jahrgang

Marburg-Drau, Dienstag, 20. April 1943

Einzelpreis 10 Rpf

Des Führers Wille ist unser Weg



Der Führer

Die Rüstung der Herzen

Von Reichspressechef Dr. Dietrich

Je schwerer ein Volk vom Schicksal geprüft wird, um so härter wird es, härter in seiner Widerstandskraft, härter in seiner Entschlossenheit, härter aber auch in seinem Denken. Die Fähigkeit, ein im Frieden verweichlichtes und den Bedingungen des Kampfes entwöhntes Denken den harten Notwendigkeiten des Krieges wieder anzupassen, ist für die Haltung einer Nation, die unversehens in einen Kampf auf Leben und Tod gestellt ist, von größter Bedeutung. Denn das Denken ist nicht nur die Grundlage unseres Handelns, sondern auch das Regulativ unserer Empfindungen gegenüber plötzlich hereinbrechenden Ereignissen. Diese Ereignisse wirken auf uns in dem Maße, in dem sie von uns erwartet werden, d. h. in dem Maße, in dem wir ihnen gegenüber geistig gerüstet sind. Unsere Kraft, ihnen Widerstand zu leisten, hängt ab von der Erkenntnis ihrer Unvermeidbarkeit und unserer Stärke, sie zu meistern.

Wer das Leben nur noch von der Warte eines bequemen und gesicherten bürgerlichen Daseins zu sehen vermag, läuft Gefahr, von den kompromißlosen Anforderungen des totalen Krieges erschüttert zu werden. Wer den erbarungslosen Daseinskampf unserer Zeit nur durch die Brille eines paradiesischen Friedenszustandes zu sehen imstande ist und den Krieg nur an den schönen Wunschbildern seiner Träume abmißt, der wird ihn leicht als unerträglich empfinden. Wer aber das Leben mit gesundem Wirklichkeitssinn ansieht und seine natürlichen Gegebenheiten im klaren Licht der Geschichte betrachtet, der wird sich leichter von der weichen Lebensgewohnung des Friedens auf die schonungslose Härte des Krieges umstellen, der wird ohne Vorbehalt auf den Boden einer harten Gegenwart treten und sich mit einer solchen Haltung eine bessere Zukunft erkämpfen.

Wer die Lehren begreift, die uns die Geschichte der Menschen darbietet, wer der Tatsache ins Gesicht sieht, daß im

Leben der Völker bisher der Friede stets nur die schöne Frucht des Krieges gewesen ist, der weiß auch, daß Kultur und Zivilisation, Reichtum und Ruhe nur aus härtestem Einsatz erwachsen, daß ihr Besitz mit dem Leben verknüpft und im Kampf immer wieder neu errungen werden muß. Im Frieden sehen wir meist nur die Vorteile eines kultivierten Lebens. Im Kriege aber zeigen sich auch die Schattenseiten des menschlichen Fortschritts und der Zivilisation: Völker, die sich in ihren Lebensgewohnheiten zu weit von den natürlichen Bedingungen ihres Daseins entfernten, haben es im Kriege unendlich viel schwerer als jene, die hart geblieben sind im Ertragen von Schicksalsschlägen.

Es ist eine Paradoxie der menschlichen Entwicklung, daß jede Kultur, je feiner sie sich ausbildet und je höher sie aufsteigt, bestrebt ist, die Grundlagen ihres eigenen Werdens und Bestehens zu schwächen und zu zerstören: — die kämpferische Kraft, von der sie ihren Ursprung nahm, die unbedingte Einsatzbereitschaft, die sie emporblühen ließ, und die Fähigkeit, mit Härte und Rücksichtslosigkeit ihren Bedrohern entgegenzutreten, — eine Haltung, durch die sie allein gesichert werden kann. Deshalb verlieren Völker, die inmitten ihres Kulturreichtums nicht mehr die Kraft finden, hart zu sein und ohne Bedenken für ihren Bestand zu kämpfen, nach den ewigen und milden Gesetzen der Natur mit ihrer Freiheit auch ihren Wohlstand, ihre Zivilisation und endlich auch ihre Kultur, die sie durch die Ablehnung der Gewalt ja gerade zu erhalten bestrebt waren.

Ohne Kraft ist kein Leben und ohne Härte keine Kultur! Nur ein Volk, das beides, innere Kultur und äußere Kraft besitzt, ein Volk, das Kämpfer und Schaffende und Schützende, Künstler und Krieger in Harmonie in sich vereint, ist gefeit gegen alle Verlockungen der Weichheit und gewappnet ge-

gen alle Schrecken des Krieges. Der totale Krieg erfordert den totalen Menschen! Nur einem Volk, das solche Menschen sein eigen nennt, wird heute, in einer Zeit härtester Prüfungen, der Lorbeer des Sieges winken.

In der Gestalt des Führers sehen wir die Eigenschaften verkörpert, die uns befähigen, allen Stürmen dieses Krieges zu trotzen und das Schicksal zu meistern.

Das Leben des Führers hat von frühester Jugend bis zum heutigen Tage nur härteste Prüfungen und schwerste Entscheidungen gekannt. Niemals ist ihm etwas ohne Wagnis und Kampf, nichts ohne kühne Entschlossenheit und persönlichen Einsatz geschenkt worden. An Widerständen entfalteten sich stets seine Kräfte, und Rückschläge wurden ihm zum Ausgangspunkt neuer Erfolge.

Als das Leben ihn zwang, auf den Traum seiner Jugend, Architekt zu werden, zu verzichten und statt dessen sich als Bauarbeiter sein Brot zu verdienen, da setzte er mit der Erkenntnis des nationalen Sozialismus die Grundsteine seines Aufstiegs. Weil er sich dem Verrat nicht beugen wollte, wurde er im Jahre 1918 Politiker, um das Reich wieder zu der Größe emporzuführen, an die er unerschütterlich glaubt. Als 1923 der erste Versuch der nationalsozialistischen Erhebung an der Feldherrnhalle zusammenbrach und alles verloren schien, da gab er sein Ziel nicht etwa auf, sondern begann nun erst recht und nur noch entschlossener den Kampf. Und als dann im Jahre 1932 der schon zum Greifen nahe Sieg aufs neue in weite Ferne entschwand, da war es wieder der Führer, der an den Widerständen wuchs, die Bewegung emporriß und sie dann doch in das Jahr des Sieges hineinführte.

Die gleiche Stärke zeigte er auch als Baumeister des Großdeutschen Reiches. In jenen sechs Friedensjahren, in denen seine künstlerische Schaffenskraft auch alle Zweige der Kultur auf die schönste erblühen läßt, steht er politisch immer wieder vor kritischen Situationen, die sein ganzes Werk zu gefährden drohen. Aber stets diktiert kühner Wagemut und grenzenloses Vertrauen zu seinem Volke seine schweren Entscheidungen, und die Größe der Gewalt, die ihm entgegensteht, ist bestimmend für die Stärke der Energien, mit denen er sie überwindet.

Die gleiche Haltung bestimmt auch das persönliche Leben des Führers. Seitdem er sich 1914 in das feldgraue Heer einreichte, hat er sich der Nation ganz gegeben. Sein Leben ist ein Leben für Deutschland. Niemals hat er in all den Jahren des Kampfes Rücksicht gegen sich selbst gekannt, er hat sein privates Leben völlig seiner Aufgabe geopfert. Und deshalb, weil auch im Frieden sein Leben niemals in den breiten Bahnen der Bequemlichkeit und des satten Genusses verlaufen ist, weil er zeitweilig ein Kämpfer gewesen ist, ein trotziges Rebell gegen die Mächte der Unterdrückung, weil er nur Mühe und Sorge gekannt und sich schließlich als Führer des Volkes alle Last der Verantwortung für das Leben und Bestehen der Nation auf seine Schultern gelegt hat, deshalb ist er auch heute in diesem schwersten aller Kriege gewappnet gegen alle Schläge des Schicksals.

Siege überleben ihn nicht, Niederlagen machen ihn nicht schwanken. Klar und hart ist sein Denken und sein Herz gestählt im Feuer der Prüfungen. Kein Haften an Gut und Besitz hemmt seine Überlegungen, nur noch dem Kampf und dem Siege gilt sein Denken und seinem Volke sein Leben. Diese Welt kann ihn nicht überwinden, weil er ihren Gütern nicht untertan geworden ist. Er steht über der Zeit und vermag ihren Stürmen zu trotzen. Als Vorbild des Volkes ist er Fahnenträger im Kampf und Verkörperung unseres unbedingten Siegeswillens.

Das deutsche Volk darf sich glücklich schätzen, in der Zeit seines schwersten Lebenskampfes als Führer einen solchen Mann zu besitzen. Ihm nachzueifern, ist an seinem heutigen Geburtstag unser Vorsatz und unser Gelöbnis. Wenn wir gleich ihm unsere Herzen gegen alle Weichheit rüsten, dann sind wir unüberwindlich; wenn wir wie er an allen Widerständen nur noch stärker werden, dann muß uns aus der Härte und Entschlossenheit solcher Haltung der Sieg erwachsen.

Mit Taten bekunden wir die Treue

Aufruf des Reichsmarschalls an das deutsche Volk zum Geburtstag des Führers

Berlin, 20. April

Zum Geburtstag des Führers hat Reichsmarschall Göring den nachfolgenden Aufruf erlassen.

Deutsche Volksgenossen!

Heißen und bewegen Herzens bringe das ganze deutsche Volk heute dem Führer seine Glückwünsche dar. Für ihn und sein Werk erzieht es in schwerer Kriegszeit den Schutz und Segen des Allmächtigen. Möge ein gütiges Geschick dem Führer auch im kommenden Lebensjahr Kraft und Gesundheit erhalten.

In der starken Hand des Führers ruht das deutsche Schicksal. Welch unbeugsame Kraft von ihm ausgeht, hat sich in den vergangenen Wintermonaten aufs neue erwiesen. Unter brutalster Aufbietung ungeheurer Massen haben die Bolschewisten die deutsche Front zu überrennen und das Tor zum Reich zu öffnen versucht. Der Geist und der Wille des Führers aber durchglüht die heldenhaft ringende deutsche Wehrmacht und führten sie aus opfervoller Verteidigung wieder zu kühnem, siegreichem Angriff. Nicht an leicht errungenen Erfolgen wertet die Geschichte die Größe eines Mannes. Höchstens unvergänglichen Ruhm schenkt sie nur dem, der auch in gefährvollster Stunde mit tapferen Herzen ausharrt sich niemals beugt und allen feindlichen Gewalten trotzt. Im gigantischen Ringen mit tausendfachen Widerständen erfüllt unser Führer seine Zeit als Befreier des Vaterlandes und als Retter der abendländischen Kultur.

Seit Jahrzehnten ist das Leben des Führers angespanntester Dienst für Volk und Reich. Das haben wir alle niemals stärker und unmittelbarer empfunden als in diesen kampfgefüllten Jahren. Er gönnt sich keine Ruhe, auf ihm lastet eine fast übermenschliche Arbeitsbürde. Seine schlichte soldatische Haltung und seine rastlose, zu jedem Opfer bereitete Pflichterfüllung bieten uns allen ein leuchtendes Vorbild. Wir eifern ihm nach, heute mehr denn je. Denn es geht um Sieg oder Vernichtung. Die Zeit der härtesten Prüfung und entscheidendsten

Bewährung unseres Volkes und jedes einzelnen Deutschen ist gekommen. Was wir dem Führer in den vergangenen Jahren, begeistert über die durch ihn errungenen Erfolge, freudig gelobt haben, werden wir jetzt, in den schwersten Stürmen dieses Krieges, getreulich halten. Das gilt für die Front, das gilt auch für die Heimat. Der Führer weiß, wie

hart die Anforderungen sind, die er an jeden einzelnen stellen muß, und wie bitter auch die Opfer sind, die dieser Krieg auf den Schlachtfeldern und in den luftbedrohten deutschen Gauen fordert. Aber er verlangt den selbstlosen Einsatz aller nicht für sich, sondern allein für des Vaterlandes Freiheit und für den Bestand von Volk und Reich.

Lebhaftere Kämpfe im Osten

Britisches Artillerie-Schnellboot versenkt, drei weitere schwer beschädigt

Führerhauptquartier, 19. April
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:
Südlich Noworossijsk dauert die lebhafteste Kampfaktivität an. Die Luftwaffe führte schwere Angriffe gegen feindliche Stellungen und Nachschubstützpunkte im Küstengebiet des Schwarzen Meeres. In einigen Abschnitten der übrigen Ostfront wurden örtliche Angriffe der Sowjets abgewiesen.

An der tunesischen Front verlief der Tag im allgemeinen ruhig. Das Hafengebiet von Algier wurde von Kampfflugzeugen der deutschen Luftwaffe erneut bombardiert.

Bei einem Seengefecht in den Morgenstunden des 18. April versenkten deutsche Sicherungsstreitkräfte vor der niederländischen Küste ein britisches Artillerieschnellboot und beschädigten drei weitere schwer. Ein eigenes Fahrzeug ist gesunken.

Deutsch-italienische Seestreitkräfte vor der Kaukasusküste

Berlin, 19. April
In der Nacht zum Sonntag lief ein gemischter Verband leichter deutsch-italienischer Seestreitkräfte aus seinen Stützpunkten aus, um den Küstenverkehr der Bolschewisten vor der Kaukasusküste zu stören. Im Verlauf der Unternehmung, die sich über die ganze Nacht hinzog und bei der es zu zahlreichen Gefechten mit sowjetischen Seestreitkräften kam, wurden von der Artillerie unseres Verban-

des mehrere Ein- und Ausschiffungsstellen des Feindes beschossen und zum Teil völlig zerstört. Gleichzeitig wurden dabei mehrere Landebatterien und als Brückenköpfe dienende Wracks so schwer beschädigt, daß ihre weitere Verwendung für den Feind in Frage gestellt ist. Der deutsch-italienische Verband ist ohne Ausfälle in seine Stützpunkte zurückgekehrt.

Schwere Luftkämpfe

Helsinki, 19. April

Sonntagabend stießen unsere Jäger zwischen Seiskari und Kronstadt auf zwei große feindliche Jagdformationen, bestehend aus 33 und 20 Maschinen. Es entwickelte sich ein heftiger Luftkampf, bei dem der Feind zahlenmäßig weit überlegen war. Die eigenen Jäger errangen einen glänzenden Sieg und schossen 19 Jagdmaschinen ab. Zur gleichen Zeit schossen unsere Jäger aus einer anderen feindlichen Formation bei Kotka eine Jagdmaschine ab. Montag morgen wurden im Ostteil des Finnischen Meerbusens zwei Luftkämpfe ausgetragen, wobei der Feind eine Jagdmaschine und zwei Sturzbomber verlor. Insgesamt betragen also die feindlichen Verluste in den Luftkämpfen vom Sonntag und Montag morgen 23 Maschinen; außerdem wurde festgestellt, daß mehrere feindliche Flugzeuge beschädigt wurden. Sämtliche eigenen Flugzeuge kehrten unbeschädigt an ihre Stützpunkte zurück.

Nicht mit Worten, sondern mit Taten laßt uns, meine deutsche Volksgenossen, heute und in Zukunft unsere unwandelbare Treue zum Führer und unseren entschlossenen Willen zur Mitarbeit an seinem großen Werk bekunden. Bewähren wir uns in der entscheidendsten Epoche unserer Geschichte als seine tapferen unüberwindlichen Streiter für unser stolzes ewiges Deutschland! Richten wir unsere Blicke fest auf unsere Pflicht, erfüllen wir unter äußerster Anspannung der Kräfte und nach bestem Können, was der Alltag des Krieges von uns fordert! Das sei unser Geschenk zum 54. Geburtstag unseres Führers.
gez. Hermann Göring

Tagesbefehl an die Wehrmacht

Berlin, 19. April

Reichsmarschall Göring hat zum Geburtstag des Führers an die Soldaten der Wehrmacht folgenden Tagesbefehl erlassen:

Soldaten der Wehrmacht!
Zum vierten Male im gewaltigsten Völkerringen aller Zeiten tretet ihr heute in stolzer Freude im Gedenken an den Geburtstag unseres heißgeliebten Führers und Feldherrn an.

Was ihr in unwandelbarer Treue und Liebe für Adolf Hitler fühlt, liegt in eurem Soldateneid beschlossen.

In dieser Stunde aber bekunden wir vor aller Welt:

Die Bitte an die Vorsehung, daß sie den Führer segnen und schützen möge, wie bisher das Gelöbnis, als tapfere Soldaten in jeder Stunde und zu jedem Kampf zu Lande, in der Luft und zur See mit unserem höchsten Einsatz den ruhmbedeckten Fahnen zu folgen, das Wissen um die Unüberwindlichkeit unserer Waffen und die ewige Größe Deutschlands.

Kameraden! Wir grüßen den ersten Soldaten unseres Reiches. Heil unserem Führer!

gez. Göring,

Reichsmarschall des Großdeutschen Reiches

Amerikanischer Terroranriff auf Palermo

Weitere Erfolge unserer Luftwaffe über Tunesien

Rom, 19. April

Der italienische Wehrmachtbericht gibt bekannt:

In Tunesien gesteigerte Kampftätigkeit, Versuche vorgeschobener feindlicher Gruppen, in unsere Stellungen einzudringen, stießen auf die sofortige Gegenwirkung unserer Abteilungen.

Jäger der Achsenmächte schossen in den Luftkämpfen des Tages 13 Flugzeuge ab. Verbände unserer Luftwaffe griffen mit günstigem Erfolg Ansammlungen von Panzerkampfmitteln an.

Palermo, Ragusa, Porto Torres (Sassari) und La Spezia waren das Ziel von Bombenangriffen amerikanischer viermotoriger Flugzeuge. In Palermo sind die Schäden sehr groß. Bisher konnten 38 Tote und 99 Verletzte festgestellt werden. Aus Ragusa werden ein Toter und acht Verletzte, aus Porto Torres vier Tote und sechs Verletzte gemeldet. Die Verluste, die die Bevölkerung von La Spezia erlitten hat, sind noch nicht genau festgestellt. Ein feindliches Flugzeug wurde von der Abwehrartillerie von Palermo vernichtet. Vier weitere Flugzeuge wurden von italienischen und deutschen Jägern abgeschossen, eines davon über Catania, eines über Palermo und zwei über Marsala.

Fünf unserer Flugzeuge sind nicht an ihren Stützpunkt zurückgekehrt.

Wieder das Hoheitsgebiet der Schweiz verletzt

Bern, 19. April

Am 19. April zwischen 23.22 und 23.51 Uhr haben fremde Flugzeuge das schweizerische Hoheitsgebiet in westlicher Richtung überflogen. Fliegeralarm wurde in verschiedenen Orten der Westschweiz gegeben.

Wie sie lügen

Nach einer in der schwedischen Zeitung »Nya Dagligt Allehanda« veröffentlichten Agentenmeldung aus London erklärte einer der von dem Terroranriff aus Bremen am Samstag zurückgekehrten USA-Flieger: »Ich werde nie die rasenden Luftkämpfe vergessen, als die deutschen Flugzeuge wie Laub auf die Erde fielen. Sicher ist Deutschland nach diesem Angriff um etwa 60 Flugzeuge ärmer geworden.«

Nach dem Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht vom Sonntag, gingen bei dem Angriff auf Bremen, bei dem von den deutschen Abwehr 20 viermotorige feindliche Bomber abgeschossen wurden, nur zwei eigene Jagdflugzeuge verloren. Der von dem USA-Flieger angewandte Multiplikator 30 ist kennzeichnend für die amerikanische Übertreibensucht, wie sie übrigens in allen amerikanischen Meldungen, besonders auch in denen über die amerikanische Rüstung, zum Ausdruck kommt.

Harte Kämpfe im Kuban-Brückenkopf

Immer wieder rennen die Bolschewisten vergeblich an — Schwere Feindverluste

Berlin, 19. April

Während südlich Noworossisk die Kämpfe in unverminderter Härte andauern, lebte im Ostabschnitt des Kuban-Brückenkopfes am Sonntag die örtliche Kampftätigkeit wieder auf. Im Brennpunkt der Kämpfe standen in den letzten Tagen das Bahnhofsgelände von Kramskaja und südlich davon eine äußerst unübersichtlich dicht bewaldete Hügelkette. Trotz der Festigkeit der deutschen Abwehr und der ungeheuren Verluste hielten die Bolschewisten mit zäher Verbrissenheit an ihren Durchbruchsabsichten fest. Wo der Feind mit massierten Kräften vorstieß, wurde der Angriff aufgefangen und trotz zähesten Widerstandes zurückgeschlagen. Wo er einen Einbruch erzielte, wurde dieser abgeriegelt und im Gegenstoß beseitigt.

Die Taktik der Sowjets, massierte Panzer- und Infanteriekräfte zu schmalen Stoßkeilen zusammenzufassen, mit oft 20 bis 30 Panzern auf kaum 200 Metern, hat unsere mit großer Hingabe kämpfenden Soldaten nirgends einen Wanken zu bringen vermocht.

Unsere Luftwaffe tapfer im Einsatz

Kampfflugzeuge sowie Sturzkampfflugzeuge vom Muster Ju 87 griffen auch am Sonntag unmittelbar in die Erdkämpfe im Raum von Noworossisk ein. Während Jagdfliegerverbände gemeinsam mit rumänischen, slowakischen und kroatischen Jagdfliegern den Luftraum säuberten, stürzten sich die Stukas auf die Batterie- und Granatwerferstellungen des Feindes. Was von den Kampf- und Sturzkampfpliegern nicht erfaßt worden war, zerschlugen starke Schlachtflieger und Zerstörerverbände im Tiefflug. Vergänglich versuchte die sowjetische Luftwaffe, die Angriffe abzufangen. Die deutschen Jäger schossen gemeinsam mit den Kameraden der verbündeten Luftwaffe bei zwei eigenen Verlusten 20 sowjetische Flugzeuge ab.

Heißer Kampf um eine Brücke

Im Verlauf der Kämpfe um Bjejgoroszkampfen sich einige kompanien der waffen-ff. Mitte März den Übergang über den Denez und bildeten am Ostufer des Flusses einen Brückenkopf, um größere sowjetische Angriffe gegen das Stadtgebiet von vornherein unmöglich zu machen. Kaum waren die Riegeinheiten besetzt, als starke feindliche Kräfte mit Unterstützung von zwölf Panzern zum Gegenstoß ansetzten. Sie versuchten, die einzige über den Denez führende Brücke zurückzugewinnen, um von dort aus der Brückenkopfbesatzung in den Rücken zu fallen.

Da alle panzerbrechenden Waffen des vorgeschobenen ff-Bataillons gegen den von Osten geführten Hauptangriff des Feindes eingesetzt waren, gelang es einem Panzerkampfwagen vom Typ »T-34« mit aufgesessenen Sowjetschützen, von Norden her die Sperrstellungen zu durchstoßen. Er fuhr genau auf die Brücke zu und war schon auf 100 Metern an den Denez heran, als ihm ein einzelner Kradmelder auf dem Wege um Bataillon entdeckte.

Blitzschnell erfaßte der Melder die Lage und erkannte, daß das Bataillon abgeschnitten sein würde, wenn die Brücke in feindliche Hand fiel. Er stoppte sein Krad, ergriff eine Mine und stürzte mit ihr auf den feindlichen Panzer zu. Die aufgesessenen Schützen nahmen ihn mit Maschinenpistolen und Gewehren unter Feuer. Ein Geschöß verriß ihm eine Hand. Der Melder verbiß aber seine Schmerzen und drang weiter vor. Es gelang ihm, mit seiner Sprengladung den Panzer 50 Meter vor der Brücke außer Gefecht zu setzen. Dann hielt er die feindliche Infanterie mit seiner Maschinenpistole so lange in Schach, bis weitere ff-Grenadiere zur Verstärkung herbeieilten und die Sowjets bis auf den letzten Mann vernichteten. Damit war der feindliche Angriff gegen die Brücke gescheitert.

Gesunkenes schwedisches U-Boot aufgefunden

Stockholm, 19. April

Das kürzlich im Schärengbiet der schwedischen Westküste gesunkene schwedische U-Boot »Ulven« konnte, wie der schwedische Marinestab am Samstag mitgeteilt wurde, gefunden werden.

Nichts als Heuchelei

Die sozialen Mißstände in England schreien zum Himmel

Stockholm, 19. April

Das plutokratische England hat nach wie vor nicht die geringsten Empfindungen für die Nöte der arbeitenden Bevölkerung, ein Beweis dafür, daß alles schöne Gerede um den Beveridge Plan nichts als Heuchelei und leeres Gerede ist. Das muß selbst ein englisches Blatt der Londoner »News Chronicle« zugeben, der die sozialen Mißstände in einem Artikel behandelt, der allerdings schamhaft an ganz versteckter Stelle abgedruckt wird. »Es sei erwiesen«, so heißt es u. a. dort wörtlich »daß unsere Industriestädte Millionen verlorener Seelen beherbergen, die unter Verhältnissen leben, die sich weit unter dem elementarsten Anstandsstandard befinden.« Alle Tatsachen über die ungläublichen Lebensbedingungen eines großen Teiles der englischen Bevölkerung wurden von der Frauengruppe der öffentlichen Wohlfahrt geprüft, und jetzt in einem Bericht bekanntgegeben, zu dem Lesen man, wie der Verfasser bemerkt, »seinen guten Magen haben muß.« Viele der Tatsachen wurden von den

tagabend bekannt gab, jetzt genau lokalisiert werden. Schwerer Seegang und starker Wind machen zur Zeit jeden Versuch, mit dem U-Boot in Verbindung zu kommen oder seine Besatzung zu bergen, unmöglich. Das U-Boot liegt in einer Tiefe, bei der die Bergung der Besatzung möglich ist.

Die gesamte schwedische Presse bringt fortlaufend ausführliche Berichte über den Fortgang der Bemühungen zur Rettung der Besatzung des gesunkenen schwedischen U-Bootes »Ulven«. Von dem U-Boot, das in der Nähe von Västernorrland in ungefähr 60 Meter Tiefe liegt, werden weiterhin Klopfsignale aufgenommen. Der Chef der schwedischen Marine, Admiral Tamm, sprach Sonntagabend von Göteborg aus drahtlos zu der Besatzung des »Ulven«.

Finnlands Dank an Deutschland und Dänemark

Rundfunkansprache des Staatspräsidenten

Helsinki, 19. April

In der bereits erwähnten Rundfunkansprache des finnischen Staatspräsidenten Rytty ging dieser auch auf die Schwierigkeiten der Versorgung Finnlands ein. Umso dankbarer, so erklärte der Staatspräsident in diesem Zusammenhang, sei man deshalb Deutschland und Dänemark, die Finnland große Mengen von Nahrungsmitteln freigiebig überlassen und das Land damit aus großer Not gerettet hätten.

Moskau ist empört

Haß gegen die polnische Emigrantenclique

Berlin, 19. April

Stalin und seine jüdisch-bolschewistischen Mörder sind, wie aus einem längeren Leitartikel der Moskauer »Prawda« hervorgeht, sehr empört darüber, daß sich die nach England ausgereisenen Polen »zum Erstaunen aller« an das internationale Rote Kreuz gewandt und bei diesem die Entsendung einer Delegation zur Identifizierung der im Blutwald von Katyn von den jüdischen GPU-Kommissaren erschossenen polnischen Offiziere beantragt haben. »Die Polen«, so schreibt die »Prawda«, »haben nichts Besseres gefunden, als sich an das internationale Rote Kreuz zu wenden, um es um eine Untersuchung des Falles zu bitten, obwohl es sich um ein deutsches Verbrechen handelt.«

Dieser Versuch Moskaus, die Schuld von sich abzuwälzen, paßt zu den bisherigen einfältigen Ausreden und Versprechungen der sowjetischen Mörder. Man muß sich aber auch wundern, daß diese nunmehr der Londoner Emigrantenclique ob ihres Genfer Antrages Vorwürfe machen. Moskau müßte doch eigentlich den Londoner Polen für ihren Antrag dankbar sein und diesen nach Kräften unterstützen, denn so könnte doch einwandfrei vom internationalen Roten Kreuz das von Moskau behauptete »deutsche Verbrechen« im Blutwald von Katyn als solches bestätigt werden. Würde ein »deutsches Verbrechen« nur irgendwie in Frage kommen, dann hätte sich Stalin bestimmt damals die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den Londoner Polen mitzuteilen, sie sollten sich gefälligst bei den Deutschen nach ihren abhandgekommenen Landsleuten erkundigen. Somit ist auch diese »Prawda«-Empörung als neues jüdisch-bolschewistisches Machwerk entlarvt.

Kurze Nachrichten

Amtsübergabe an den neuen italienischen Parteisekretär. Am Sonntag fand im Haus der faschistischen Partei in Rom die Amtsübergabe von dem ausscheidenden Parteisekretär Minister Vidussoni an den neu ernannten Parteisekretär Carlo Scorza statt.

Auch Dänemark gibt die exterritorialen Rechte in China auf. Das Außenministerium der National-Regierung machte Mitteilung vom Eingang einer offiziellen Erklärung der dänischen Regierung über die Aufgabe der exterritorialen Rechte Dänemarks in China.

Wieder eine jüdisch-kommunistische Mordtat in Sofia. Am Sonntagvormittag wurde in der Nähe des Sofioter Bahnhofs ein Flugzeugmonteur von drei Personen erschossen. Auch dieser Mord wird als jüdisch-kommunistische Tat angesehen. Die Täter sind bisher nicht gefaßt.

Spionageaffäre in Schweden aufgedeckt. Die Stockholmer Kriminalpolizei ist, wie »Aftenbladet« erfährt, einer großen Spionageaffäre, die für eine fremde Macht arbeitete, auf die Spur gekommen. Am Mittwoch wurden zwei Personen, ein Schwede und ein Norweger, verhaftet.

Kisten mit Pfundnoten, ein guter Fang. Zwei spanische Fischdampfer »Santo di Igo« und »Carmen Fugueras« fanden beim Fang zwischen der Afrikaküste und den Kanarischen Inseln in ihrem Netz beim Einholen außer Fischen noch eine verschlossene Kiste, die 3000 englische Pfunde enthielt. Der seltsame Fang, der von einem versenkten britischen Schiff herrührte, wurde der spanischen Marinebehörde übergeben.

Platz für Bolschewisten in Chile. Der chilenische Staatspräsident Rios erklärte auf einem Bankett des Rotary-Klubs in Valparaiso, die Regierung lehne es ab, gegen bolschewistische Elemente vorzugehen. Die Juden im Rotary-Klub werden gewiß begeisterten Beifall gespendet haben.

Gestörte Nachschubwege im Südpazifik

Größte Bedeutung der japanischen Erfolge — Gefährliche Krise für Australien

Tokio, 19. April

Unter Hinweis auf die letzte Bekanntgabe des kaiserlichen Hauptquartiers in Tokio über die japanischen Erfolge in der Milne-Bucht, in der ein feindlicher Transporter versenkt und mehrere kleine feindliche Kriegsschiffe beschädigt und etwa sechzig Flugzeuge zerstört wurden, stellt der japanische Rundfunk die Bedeutung der Kampferfolge der japanischen Marineflotte besonders heraus. Da alle Transporte mit Waffen und Kriegsmaterial voll beladen waren und außerdem mindestens 10.000 Soldaten, die sich an Bord befanden, höchstwahrscheinlich ums Leben gekommen sind, sind weitere Nachschubversuche des Feindes so gut wie aussichtslos geworden. Daß im übrigen diese Angriffe von der japanischen Marineflotte und zahlreichen Staffeln von Jagd- und Bombenflugzeugen hatten durchgeführt werden können, sei ein klarer Beweis dafür, daß die japanische Luftwaffe sich erheblich verstärkt habe.

Die australische Regierung, die seit einiger Zeit infolge dieser Verstärkung der japanischen Luftwaffe bei den USA-Kriegsbehörden häufiger denn je vorstellig wurde, habe unverzüglich nach dem neuen Verlust eine Kabinetsitzung einberufen, auf der Gegenmaßnahmen besprochen wurden. Nach dieser Kabinetsitzung habe Ministerpräsident Curtin erklärt, Australien befinde sich in seiner gefährlichsten Krise. Auch der amerikanische Kriegsminister Stimson habe vor kurzem eingestanden, daß

die japanische Luftwaffe auffällig zugenommen habe, da die Angriffe auf die alliierten Stützpunkte immer heftiger und umfangreicher wurden. Selbst der Oberbefehlshaber der alliierten Streitkräfte in Australien, General MacArthur, habe das zugegeben und fürchte weitere Angriffe. Die auf Neu-Guinea und auf den Salomonen befindlichen USA-Truppen seien der Gefahr ausgesetzt, daß ihre Proviantzufuhr abgeschnitten werde. Wenn sie aber mit Waffen und Nahrungsmitteln nicht weiter versorgt werden könnten, seien sie auch nicht mehr imstande, ihr Kampfvermögen gegen die Japaner aufrechtzuerhalten. Sie seien einzig und allein auf die Seetransporte angewiesen, die jedoch von Tag zu Tag schwerer durchzuführen seien. Es sei also vorzusehen, daß die amerikanischen Landungstruppen auf Neu-Guinea und auf dem Salomonenarchipel dem Verhängnis nicht entgehen könnten.

3 000 Volksschulen auf Java

Reger japanischer Wiederaufbau

Tokio, 19. April

Domei berichtet aus Dyakarta unter der japanischen Militärverwaltung hat die Wiederaufbauarbeit auf Java Fortschritte erzielt. Angesichts der auch von den Eingeborenen klar erkannten Tatsache, daß Japan für die Befreiung der japanischen Bevölkerung einträte, arbeite die eingeborene Bevölkerung im engsten Zusammenhang mit der japanischen Armee am Wiederaufbau des Landes mit und hat sich dabei außerordentlich verdient gemacht. Alle Volks-, Mittel- und Realschulen auf Java wurden am 29. April vorigen Jahres anlässlich des Geburtstages des Tenno wieder eröffnet. Die Zahl der Volksschulen beträgt augenblicklich über 13.000.

Das enge Zusammenwirken zwischen den Japanern und der national-chinesischen Regierung spiegelt sich auch in der Haltung der auf Java lebenden Ausländer gegenüber der dortigen japanischen Militärverwaltung deutlich wieder. 1,2 Millionen Ausländer auf Java bekennen sich heute zur gerechten Sache des großasiatischen Krieges und haben zur Förderung der Zusammenarbeit mit Japan eine Chinesisch-japanische Vereinigung ins Leben gerufen.

Wie eine willenlose Feder wirbelt der heulende Sog den Körper ins Bodenlose. Im wilden Taumel des Sturzes suchen krampfhaft die Arme Halt im Nichts. Die Rechte reißt fähig am Handgriff, ein Ruck, der die Fallgeschwindigkeit so jäh bremst, daß für Sekunden das Bewußtsein schwindet. Dann sind die Sinne wieder wach und empfinden zunächst noch wie in einem besingenden Traum das sanfte Dahinschweben und das leise Zischen, mit dem die Luft oben durch die Fallschirmöffnung entweicht. Wie ein Wunder fühlt er das alles. Er atmet und lebt ja noch, er, der mit einem entschlossenen Sprung in die Nacht sein Schicksal von dem des wundgeschossenen Kampfflugzeuges löste, er, der Bordmechaniker. Sind es Sekunden, sind es Minuten, die er so dahinpaddelt! Er weiß es nicht. Verwundert horcht er in die große, unwirkliche Stille, die das Zeitgefühl wegwischt, und ihn wie auf weichen, gütigen Händen trägt.

Die Erde ist in der Dunkelheit nicht zu erkennen. Der Lichtkegel seiner Taschenlampe bohrt sich, ohne jedoch durchdringen zu können, in den brodelnden Dunst, der den Grund verbirgt. Matt blinken im spärlichen Schein seiner Taschenlampe die mächtigen Stahlstreben einer Eisenbahnbrücke. Handbreit, zuletzt mit eng an den Leib gezogenen Beinen, segelt er darüber hin. Der Schirm trägt ihn noch eine Weile an einem Schienenstrang entlang. Dann spürt er plötzlich einen Ruck; der Fallschirm muß irgendwo festgehaakt sein und schleudert ihn nun heftig hin und her und schließlich wie ein Karussell immer im Kreis herum. Dabei streift sein Körper etwas Hartes. Er faßt zu und fühlt die glatte Rundung eines Telegraphenmastes. Bei der hastigen Bewegung jedoch löst sich der Schirm aus dem Gewirr der Telegraphendrähte, unvermittelt gleitet der Gefreite an dem Mast entlang nach unten und kollert kopfüber eine Böschung hinab. In das Poltern des mitgerissenen Erdrereiches tönt das scharfe »Halt, wer da?« der Brückenschwache. »Deutscher Flieger, mit Fallschirm abgesprungen. Nicht schießen!« stößt er keuchend hervor. »Hm«, brummt es zurück. »Ein Engländer war mir lieber gewesen.« Aber dann ist der Posten schnell heran, richtet ihn auf und hilft ihm, sich aus den verkauerten Leinen zu befreien und den Schirm zu bündeln. Er muß sich dann einen Augenblick hinsetzen, der Gefreite L., die Knie zittern ihm plötzlich.

Die schweren Kaliber wuchteten in den Zielraum am Themsebogen. Vier Nachtjäger zählten sie auf dem Anflug, in denen ihr fliegerisches Können Sieger blieb. »Da, Nachtjäger«, brüllte wieder warnend der Schütze aus der Bodenwanne, »Nachtjäger von hinten links.« Gleichzeitig mit dem Schrei flimmert auch schon die Glimmspur der feindlichen Bordwaffen um die Dora-Marie. Der Bordschütze jagte dem grauen Schemen den glühenden Strahl seiner Waffe entgegen. Der Flugzeugführer hatte die Dora-Marie in eine Steilkurve gerissen. In 500 Meter huschte sie über die englische Küste auf die See hinaus. Der Angreifer war abgeschüttelt, aber der linke Motor mußte etwas abkommen haben. Grellrote Flammen schossen mit einem Male bis hinter das Leitwerk. Dann blieb die Latta stehen. Das Flugzeug wurde wie von einer gewaltigen Kraft nach unten gezerrt. Alles Bewegliche ging über Bord. Langsam kam die Dora-Marie wieder. Auch andere wichtige Teile mußten getroffen sein nach einer Viertelstunde fiel

Tapfere Besatzung der »Dora Marie«

Sprung ins Dunkle aus dem wunden Flugzeug

19. April

Englands in Afrika

Saigon, 19. April

Die 4. indische Division, die unter Montgomery in Nordafrika kämpft, hat bisher rund 16.000 Mann verloren, wie amtlich in New-Delhi bekanntgegeben wird.

Die schweren Kaliber wuchteten in den Zielraum am Themsebogen. Vier Nachtjäger zählten sie auf dem Anflug, in denen ihr fliegerisches Können Sieger blieb. »Da, Nachtjäger«, brüllte wieder warnend der Schütze aus der Bodenwanne, »Nachtjäger von hinten links.« Gleichzeitig mit dem Schrei flimmert auch schon die Glimmspur der feindlichen Bordwaffen um die Dora-Marie. Der Bordschütze jagte dem grauen Schemen den glühenden Strahl seiner Waffe entgegen. Der Flugzeugführer hatte die Dora-Marie in eine Steilkurve gerissen. In 500 Meter huschte sie über die englische Küste auf die See hinaus. Der Angreifer war abgeschüttelt, aber der linke Motor mußte etwas abkommen haben. Grellrote Flammen schossen mit einem Male bis hinter das Leitwerk. Dann blieb die Latta stehen. Das Flugzeug wurde wie von einer gewaltigen Kraft nach unten gezerrt. Alles Bewegliche ging über Bord. Langsam kam die Dora-Marie wieder. Auch andere wichtige Teile mußten getroffen sein nach einer Viertelstunde fiel

die FT-Anlage mit Eigenverständigung aus. Auch der rechte Motor begann zu knallen. Er würde nur noch einige Minuten durchhalten. »Aussteigen, schnell raus!« befahl der Flugzeugführer. Der Bordmechaniker zog den Notgriff der Bodenklappe und glitt hinaus.

»Die brave Dora-Marie, die Kameraden«, denkt der Gefreite, während er neben dem Posten zur Wachstube stolpert. »Ob sie sich retten konnten, wo werden sie sein?« Nun, das Fliegerglück war ihnen diesmal hold. Unmittelbar nach ihm sind auch sie gesprungen, zuletzt der Flugzeugführer. Sie kamen alle mit heißen Gliedern zu Boden. Auf dem Gruppengefechtsstand, auf dem die vier sich am nächsten Tage einfanden, werden sie mit lebhafter Freude begrüßt. Von einem zerknitterten Stückchen Papier liest der Beobachter die für seine Meldung wichtigen Einzelheiten über Start, Küstenüberflug, Bombenwurf, feindliche Nachtjagd und Flakabwehr usw. ab. Sogar die aufreibenden Minuten vor dem Fallschirmabsprung sind in wenigen Zahlen festgehalten. Ausfall des linken Motors 21.21 Uhr. Fallschirmabsprung 21.51 Uhr. Und dann zuletzt — Bewußtsein wiedererlangt 21.57 Uhr. Und in diesen paar Zahlen spricht die kühle Überlegenheit, die diese vier Männer auch in den erregenden Minuten höchster Gefahr bewahrt. Kriegsberichter Heinz Schöner, PK

Druck u. Verlag Marburger Verlags- u. Druckerei G.m.b.H. Verlagsgesellschaft Egon Baumgartner Hauptvertriebsstelle Anton Gerschack alle in Marburg a. d. Draa Badgaste 6

Zur Zeit für Anzeigen die Preiskarte Nr. 3 vom 10. April 1943 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung gibt seinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugs-geldes.

Hohn auf jedes Völkerrecht

Neue Angriffe von USA-Flugzeugen auf japanische Lazarettsschiffe

Tokio, 19. April

Das japanische Lazarettsschiff »Uruu Maru«, das bereits am 3. April in den Gewässern des Bismarck-Archipels durch Bombenwurf eines feindlichen Flugzeugs beschädigt worden war, aber trotzdem einen Hafen erreichen konnte, wurde einem Domei-Bericht aus Manila zufolge erneut das Opfer eines völkerrechtswidrigen Angriffs eines amerikanischen Flugzeuges. Wie der Kapitän des Lazarettsschiffes berichtet, wurde es auf der Rückfahrt bei der Insel Neu-Hannover, ebenfalls im Bismarckarchipel, von einem feindlichen Flugzeug mit Bordwaffen beschossen. Vom Schiff aus wurden zwei zweimotorige feindliche Maschinen in ungefähr 5000 bis 6000 Meter Höhe festgestellt. Eine der beiden Maschinen, eine nordamerikanische »Boeing«, stürzte sich bis auf ungefähr 700 Meter auf das Schiff herab, umflog es und beschloß es dabei auf allen Seiten. Aus Furcht vor Gegenangriffen japanischer Flugzeuge ergriff das feindliche Flugzeug sodann die

Flucht und verschwand in der Dunkelheit.

Das japanische Lazarettsschiff »Fusho Maru« verschollen

Das japanische Lazarettsschiff »Fusho Maru«, das deutlich nach den internationalen Bestimmungen als solches gekennzeichnet war, ist, wie Domei meldet, verschollen. Nach den letzten Nachrichten war es am 15. April gegen 3.30 Uhr auf der Überfahrt über den Südpazifik dreimal von feindlichen Flugzeugen mit Bomben belegt worden. Fünf Bomben explodierten davon dicht neben dem Schiff.

Aus diesem völkerrechtswidrigen Angriff, der auf einer Linie liegt, mit den Angriffen auf die japanischen Lazarettsschiffe »Uruu Maru« und »Manila Maru«, ist erneut, so bemerkt Domei, die ganze Unmenschlichkeit des Feindes, der solche Greueltaten begeht und dem jedes Mittel recht ist, zu ersehen.

Unser der Sieg, weil wir den Führer haben

Der Glückwunsch des ganzen deutschen Volkes für Adolf Hitler — Dr. Goebbels sprach in einer Feierstunde der NSDAP

Berlin, 19. April

Anläßlich des Geburtstages des Führers versammelten sich in der Berliner Philharmonie namhafte Vertreter der Partei, des Staates und der Wehrmacht, Eichenlaub- und Ritterkreuzträger, Verwundete und Rüstungsarbeiter zu einer Feierstunde der Reichspropagandaleitung der NSDAP. Der Berliner Philharmonische Orchester unter Leitung von Prof. Hans Knappertsbusch leitete sie mit dem »Festlichen Präludium« von Richard Strauss ein. Den feierlichen Ausklang der festlichen Kundgebung bildete Ludwig van Beethovens Neunte Symphonie in der wundervollen, in gleicher Weise schmiegamen und straffen Interpretation von Hans Knappertsbusch ver-

schmolzen das Philharmonische Orchester und der Philharmonische Chor (Bruno Kittelscher Chor) mit den Solisten Erna Berger, Gertrude Pitzinger, Helge Roswänge und Rudolf Watzke zu einer machtvoll klingenden Einheit.

Im Rahmen dieser Feierstunde übermittelte Reichsminister Dr. Goebbels dem Führer traditionsgemäß in einer Rede den Glückwunsch des ganzen deutschen Volkes. Als Sprecher der deutschen Nation verlieh er im Namen des ganzen deutschen Volkes der grenzenlosen Liebe und Verehrung sowie der unwandelbaren Treue Ausdruck. In der die Nation heute noch stärker als sonst des Führers gedenkt.

Ihren eigenen und den anderen Völkern nicht einzugestehen, und doch ist dem so. Sie haben diesen Krieg planmäßig vorbereitet und ihn im ihnen geeignet erscheinenden Augenblick provoziert, um den ersten Versuch der Bildung wahrer Volksstaaten in Europa damit zu torpedieren und ihn unter der Reaktion ihrer plutokratischen Freibeuter zu erstickten. Das ist die Ursache, der Anlaß, der Grund und ihr Ziel dieses Krieges.

Man spricht so leicht in Gesprächen und schreibt so leicht in Artikeln vom Beginn oder Ende einer militärischen Krise. Aber nur der weiß zu ermessen, was das bedeutet, der sich einer solchen ein einziges Mal nur mit der Kraft des eigenen starken Herzens entgegen geworfen hat. Das Leid und die Schmerzen des einzelnen Menschen türmen sich vor ihm hergehoch zum Leid und Schmerz des ganzen Volkes auf, und während der Gefährte nur an seinem eigenen Schicksal trägt, so schwer es manchmal auch sein mag, trägt der Führer das Schicksal der ganzen Nation. Auf ihn richten sich in kritischen Zeiten Millionen Augenpaare, um aus seinem Gesicht Trost und Hoffnung zu schöpfen, um aus der Festigkeit seines Ganges, aus der Sicherheit seiner Gesten und aus der Zuversichtlichkeit seines Auftretens das zu schließen, wozu die Gespanntheit der Lage keine anderen Ausdrucksmöglichkeiten freigibt.

Es ist schon oft gesagt worden, daß der Führer für uns alle ein Abbild des deutschen Volkes darstelle. Das stimmt in einem überraschenden Sinne, als wir uns das meistens klarmachen. Könnte man das Gesicht unseres Volkes nachzeichnen, es würde im Verlauf dieses Krieges wahrscheinlich dieselben tiefen Wandlungen aufzuweisen haben, die wir mit unserem Stolz am Gesicht des Führers feststellen. Die Züge der Härte, der Entschlossenheit, aber auch eines tiefen Leidens um das Volk und in weiterer Sinne um die Menschheit, die ganz gegen seinen Willen und seine Absichten so Bitteres und Schweres erdulden und erdulden müssen, sind hier unverkennbar geworden.

Treuester Diener der Nation

Der Führer steht nach eigenem Willen vollkommen hinter seinem Werk, das in der Vollendung begriffen ist. In den großen berauschenden Siegesphasen dieses Krieges haben wir ihn bewundert und verehrt. Heute, da er sich mit zäher Verbissenheit gegen auch manchmal harte und schmerzhaft Schläge des Schicksals behauptet und durchkämpft, haben wir ihn erst ganz aus der Tiefe unseres Herzens lieben gelernt. Welch eine tröstliche Gewißheit muß es einem Volke geben, an der Spitze der Nation einen Mann zu sehen, der die ganze Unerschütterlichkeit des festen Glaubens an den Sieg für alle sichtbar verkörpert! Hier ist keine Spur von der bei unseren Feinden beliebten Phrasenhaftigkeit und Großsprecherei zu entdecken. Hier wird alles auf die Sache selbst ausgerichtet. Sie wird mit dem kühlen Realismus, aber auch mit dem heißen Fanatismus, den sie erfordert, betrieben.

Man huldigt vielfach der Ansicht, daß die endgültige Entscheidung ausschließlich durch die Fülle und Güte des Materials gefällt werde. Wir wollen seine Bedeutung nicht unterschätzen. Mehr aber noch kommt es auf die seelische Bereitschaft eines kriegsführenden Volkes an, alles, auch das Schlimmste, zu ertragen, aber niemals sich vor der Gewalt des Feindes zu beugen. Diese Bereitschaft sehen wir für uns alle im Führer verkörpert. Wie er früher ganz dem Frieden diene, so dient er heute ganz dem Kriege. Er hat ihn nicht gewollt und ihn mit allen nur erdenklichen Mitteln zu vermeiden gesucht; aber da er ihm aufgezwungen wurde, kämpft er ihn auch an der Spitze seines Volkes mit allen Konsequenzen durch.



Der Führer bei einer Lagebesprechung mit dem Oberbefehlshaber einer Armee, Generaloberst Ruoff

Trotz ihres Geschreis haben unsere Feinde es nicht fertigbringen können, die starke magische Gewalt der Persönlichkeit des Führers auf die übrige Welt zum Stillstand zu bringen. Sie wirkt sich täglich mehr und mit wachsender Kraft aus. Ein Volk kann kein größeres Kapital sein eigen nennen als das einer übertragenden, über die Zeit hinaus wirkenden Persönlichkeit, die auf die Dauer Freund und Feind in ihren Bann zwingt.

diesem Jahre im Gefühl eines besonders gläubigen Vertrauens. Es ist nicht immer möglich, jedem einzelnen diese Aufgabe in all ihren weiteren Verzweigungen vor Augen zu führen. Er muß sie deshalb im Willen und Befehl des Führers ausgedrückt finden. Vertrauen ist die beste moralische Waffe im Kriege. Erst wenn die zu fehlen begänne, dann wäre der Anfang vom Ende gekommen. Wir sehen weit und breit nicht den geringsten Grund zu solcher Besorgnis. Sie existiert nur in den propagandistischen Wunschräusen unserer Feinde. Wenn etwas für uns Deutsche aber selbstverständlich geworden ist, dann die treue und bedingungslose Gefolgschaft aller an der Front und in der Heimat zu dem Manne, der für uns heute nicht nur die Sicherheit der deutschen Gegenwart, sondern auch die Anwartschaft auf die deutsche Zukunft verkörpert.

Der Weg in eine lichte Zukunft

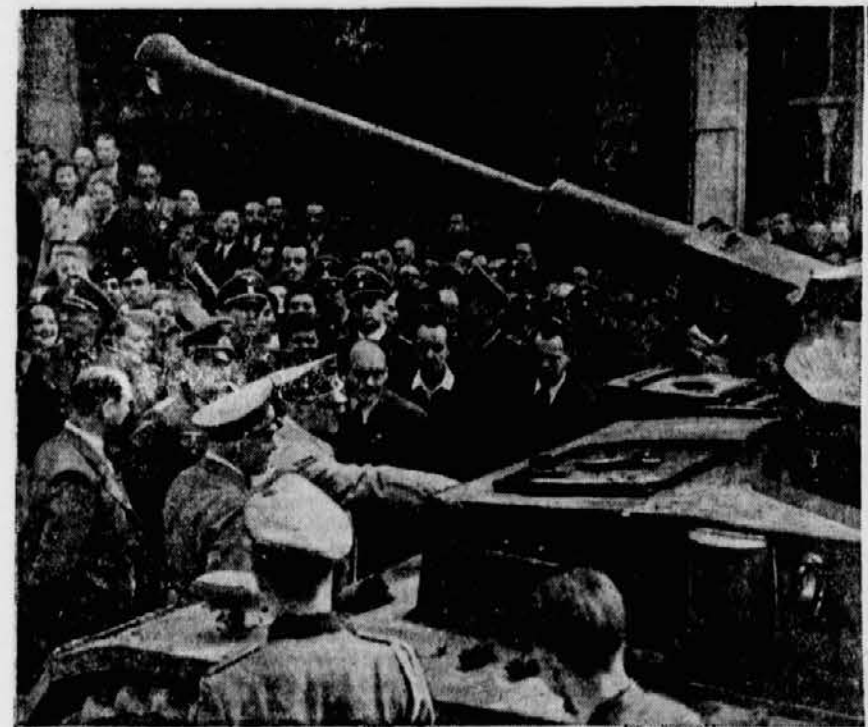
Ich sage das im Namen des ganzen deutschen Volkes, als dessen Sprecher ich mich in dieser Stunde mehr denn je fühle. Ich sage das im Namen von Millionen Soldaten aller Waffengattungen, die an der Front ihre harte Pflicht erfüllen, von Millionen Arbeitern, Bauern und Geistesschaffenden sowie von Millionen Frauen, die die Schwere des Krieges mit Geduld und tapferer Haltung tragen, vor allem aber auch für die ganze deutsche Jugend, die mit Stolz seinen Namen führt. Als Volk von 90 Millionen legen wir heute erneut unser Bekenntnis zu ihm ab. Wir glauben an den großen deutschen Sieg, weil wir an ihn glauben. Aus der tiefsten Tiefe unserer Herzen steigen unsere heißen Wünsche für ihn auf. Gott gebe ihm Gesundheit, Kraft und die Gnade des Entschlusses! Treu und unbeirrt wie immer sonst sollen wir ihm folgen, wohin er uns führt. Er ist unser Glaube und unsere stolze Hoffnung. Festen Schrittes wollen wir den Weg in die Zukunft beschreiten, den seine Hand uns weist. Ein Volk, das einen solchen Führer sein eigen nennt und ihm mit einer so bedingungslosen Treue anhängt,

ist zu Großem berufen. Es muß das Große nur woenntweg wollen.

Wir alten Mitkämpfer des Führers aber stellen uns in dieser Stunde ganz nahe zu ihm und bilden um ihn wieder den festen Ring, mit dem wir ihn immer noch in den großen Schicksals- und Entscheidungsstunden unseres geschichtlichen Kampfes umgeben. Zu ihm gehören wir. Uns rief er als erste. Oft glücken wir mit ihm durch Not und Gefahr; am Ende des Weges stand immer das leuchtende Ziel. Auch heute. Wir wollen es nie aus den Augen verlieren. Mit festem Blick darauf kämpfen und arbeiten wir, sind wir alle allen ein Beispiel des Glaubens und der Tapferkeit des Herzens, der unbeirrten Festigkeit der Gesinnung, die alte Garde der Partei, die niemals wankt.

Wir Vortrupp unseres Volkes rufen als Führer in dieser Stunde zu, was noch jedesmal als Wunsch und Bitte zu seinem Geburtstag unsere Herzen bewegte.

Er möge uns auch in Zukunft bleibend, was er uns heute ist und immer war, unser Führer!



Ansichten: Preuss-Hoffmann (Wb) Besichtigung eines Rüstungswerkes durch den Führer

„Wir stehen wie die Mauern um dich her“

Ewiges Bekenntnis zur Gefolgschaftstreue

Mahnworte großer Deutscher und verpflichtende Beispiele völkischer Treue zu den Führern der Nation dringen aus den Jahrhunderten unserer Geschichte in unsere Gegenwart, in der unser ganzes Volk in unerschütterlicher Treue um seinen Führer geschart ist. Eine Grundeigenschaft der deutschen Volkspersönlichkeit hat diese unbedingte, zu jedem Opfer bereite Gefolgschaftstreue das Schicksal der Nation gestalten helfen. Die lebendige Kraft des Ahnenbeschwörs strömt aus diesem ewigen Bekenntnis in unsere Herzen und stärkt in dem entscheidenden Ringen unserer Tage den Willen in uns, dem Beispiel der Väter nachzueifern und den Schwur zu halten, den unsere kämpfenden Völker dem Führer leistete: »Führer, befehl, wir folgen!«

Von unseren germanischen Ahnen betrachtet: »Wenn einer der germanischen Fürsten auf dem Thing erklärt, er wolle Führer sein, wer ihm folgen wolle, der möge sich melden: dann erheben sich die, welche Vertrauen zu dem Mann und seinen Planen haben, und geloben ihm Treue. Wer von ihnen aber nicht Wort hält, der gilt als Fahnenflüchtiger und Verräter...«

In der althochdeutschen Dichtung »Heliand« finden wir das Bekenntnis: »Heilig ist des Führers Wort, teuer seine Liebe. Das ist des Mannes Ziel, daß er mit dem Führer fest zusammenstehe, mit ihm willig sterbe.«

Reich an Beispielen dieser germanischen Gefolgschaftstreue sind Geschichte

und Sage jener Zeit. Von dunkler Tragik umwittert, steht neben der Lichtgestalt Siegfrieds die gewaltige heroische Gestalt des Hagen von Tronje im Gedächtnis des Volkes, der in übermenschlicher Selbstüberwindung Ehre und Leben der Mannestreu opferte. In der gesamten Geschichte des ersten Deutschen Reiches vermochten nur die deutschen Fürsten und Könige den Reichsgedanken lebendig zu erhalten, deren Kampf auf einer durch keine Vorteile zu erschröckende Gefolgschaftstreue ihres Volkes gestützt war. Das Reich wankte, als es führerlos wurde, und mahnend schlägt aus jener dunklen Epoche die Stimme Ulrich von Hutten, des großen Rufers ins Reich, an unser Ohr: »Der Jugend im Reich rufe ich zu: Seid bereit, alles was an irdischen und höheren Gütern euer ist, dem darzubringen, der euch im redlichen Kampfe für die deutsche Nation führt. Sieges oder sterbens mit dem Führer — dies sei die Losung!«

»Gedenke, daß du ein Deutscher bist!« rief im 17. Jahrhundert der Kurfürst von Brandenburg, genannt der Große Kurfürst, den Deutschen zu. Dieser eckte deutsche Führer, der als erster deutscher Fürst die Nation beschwor, im Kampf um das Reich zusammenzustehen, konnte sich auf die Treue eines Volkes berufen, das in harter Kampfzeit allen Deutschen ein Beispiel gab. Feldherren und Soldaten opferten Sicherheit und Leben für ihren Fürsten, und die Bauern der Altmark, des weiten Landes um die heutige

Reichshauptstadt, schrieben, sich dem Landesfeind zum Kampf stellend, das Bekenntnis ihrer Treue auf ihre Banner: »Wir Bauern von geringem Gut, dienen unserem Kurfürsten mit unserem Blut.«

Zu heroischer Größe wuchs die Treue eines ganzen Volkes zu seinem Führer ein Jahrhundert später empor. »Ich glaube dennoch an einen ehrenvollen Sieg«, schreibt Friedrich der Große nach dem Tag von Kunersdorf, »die treue Gesinnung meiner Untertanen und die mutige Glaube meiner Armee muß ihn mir bringen.« Zahllose Beweise dieser unbedingten Gefolgschaftstreue sind in jener harten Zeit dem großen König dargestellt worden — es ist der Geist der ganzen Nation, der in jenem Bericht über des Königs Ansprache vor der Leutheuer Schlacht lebendig wird: »Wir müssen den Feind schlagen oder uns von seinen Batterien begraben lassen!« sagte Friedrich. »Ist einer unter ihnen, der nicht so denkt, der fordere auf der Stelle seinen Abschied, er mag unbehelligt gehen.« — Eine Pause und eine heilige Stille folgte. Dann brach Major Billebeck in die Worte aus: »Ein infamer Hundsfott, der den König jetzt im Stiche läßt! Und die Offiziere schwenkten ihre Hüte und riefen: »Die Armee siegt oder fällt mit Ihnen, Majestät!«

»Die Stärke der Staaten«, so schrieb Friedrich der Große, »beruht auf den großen Männern, die ihnen zur rechten Stunde gegeben werden.« Nach der Erniedrigung Preußens 1806 und 1807 gab die Vorsehung dem Volke wieder die großen geistigen und soldatischen Führer, die seiner Treue würdig waren. Der preußische König wurde erst dann Führer seines Volkes, als er, seine

schwankende Haltung aufgebend, im Verein mit diesen Männern den Kampf um die Freiheit aufnahm. In dieser Stunde erlebte er die ganze, unbesiegbare Treue des Volkes: »Der König rief, und alle, alle kamen...« »Die Führer der Nation haben gesiegt«, schrieb J. G. Fichte damals, »weil das Ewige sie begeisterte, und so siegt immer und notwendig diese Begeisterung über den, der nicht begeistert ist.« — Wenn ein Volk, die Notwendigkeit des Krieges erkennend, seine höchsten Güter und in kühner Selbstaufopferung sein Leben daransetzt, um dem Führer die Treue zu halten, so wird es gewiß über Völker siegen, die nur von Gewinnsucht und Ruhmbegier geleitet werden.«

Wieviele Zeugnisse gleicher Treue enthält die Geschichte der Deutschen in der Zeit der Einigungskriege, des Weltkrieges und des Ringens um das Dritte Reich! Immer lebte diese Treue zum Führer im Herzen, die sich weder durch schwere Opfer und Nachteile, noch durch Gewinn und Vorteile leiten ließen. Bismarck, selbst einer der großen Führer, zugleich der gewaltige, getreue Gefolgsmann seines Königs, schreibt einmal: »Ich habe nie in meinem Leben auf Dank Anspruch gemacht, ich habe ihn auch nie erwartet, ich habe ihn auch nicht verdient, denn ich habe niemals um Dank gehandelt, sondern habe einfach meine Schuldigkeit getan, niemand zuliebe, nichts weiter. Und wer seine Pflicht tut, ist ein getreuer Knecht, habe aber keinen Anspruch auf Dank.«

Der Geist der Ahnen ist heute vielleicht in höchstem Maße in unserem Volk lebendig und wann hätte sich

deutlicher als in diesem gewaltigsten Krieg aller Zeiten gezeigt, daß die Treue und der Weg eines Volkes der Weg des Führers ist? Wir führen diesen Krieg nicht als Werkzeug einer Gruppe von Menschen, nicht im Interesse einer Dynastie, nicht für die Sicherung einer vergangenen Lebensform, sondern für unsere eigene Zukunft, für unser Leben und seine Sicherung in den kommenden Jahrhunderten. Im Angesicht dieser ewigen Treue des Volkes zum Führer sollen die Worte von Agnes Miegel gelohn sein:

»Laß in deine Hand, Führer, uns vor aller Welt bekennen: Du und wir, nie mehr zu trennen, stehen ein für unser deutsches Land!«

Darin rundet sich der Kreis, vollendet sich unsere Haltung in dieser härtesten Probezeit des deutschen Volkes um seinen Bestand: wir glauben an den Führer und handeln aus diesem Glauben. Zum ersten Male in der deutschen Geschichte stehen ein großer Führer und ein großes Volk zusammen: wir werden uns dieser erhabensten und größten Prüfung der Geschichte würdig erweisen. Wir glauben und kämpfen. Geleitet auf diesem Wege des Glaubens und des Kampfes sind uns die Worte Gerhard Schumanns:

Herrgott, mit Worten sind wir karg. Hör' gnädig unser Beten nun: Mach' uns die Seelen hart und stark. Das andre woll'n wir selber tun.

Behüt den Führer und das Land. Die Kinder laß in Frieden ruhn. Wir geben sie in deine Hand. Das andre woll'n wir selber tun.

Fahren heraus!

Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda fordert die Bevölkerung auf, aus Anlaß des Geburtstages des Führers am 20. April ihre Häuser und Wohnungen bis Sonnenuntergang zu beflaggen.

Abschiedsfeier in Rann

Vor zweieinhalb Monaten übernahm Pp. Walter Aschenbach den Aufbau und die Führung der Ortsgruppe Rann. Die Ortsgruppe steht heute bereits und umfaßt drei Zellen mit insgesamt 22 Blöcken. Die Anforderungen, die von einer Ortsgruppe gefordert werden, konnten in Folge der intensiven Arbeit des Ortsgruppenführers bereits nach kurzer Zeit erfüllt werden. Pp. Walter Aschenbach mußte nun die Ortsgruppenführung niederlegen, da er zur Wehrmacht eingezogen wurde. Zu seinem Abschied war der ganze Ortsgruppenstab erschienen. Kamerad Walter Kresse widmete dem Scheidenden Worte des Dankes für seine aufopfernde Arbeit. Er wies besonders auf die Kameradschaft hin, die sich in der kurzen Zeit der Zusammenarbeit entwickelt hatte und versprach, diese Kameradschaft auch weiter aufrechtzuerhalten und das begonnene Werk so weiter zu führen.

Die gleichen Fronten

Von der Deutschen Jugend in Pettau
Bei dem großen Dienstappell der Deutschen Jugend in Pettau, an dem alle Jugendführer und Jugendführerinnen der Standorte des Pettauer Bannes zugegen waren, sprach auch der Kreisführer und Landrat Pp. Bauer. Er schilderte den Jungen und Mädchen den Kampf der Jugend zur Systemzeit und erklärte ihnen, daß die Fronten auch heute dieselben sind wie damals. Aus den besten Kämpfern der damaligen Jugend wurden die besten Soldaten des Führers, denn sie haben gerade aus jenen Jahren diesen unbedingten Glauben an das Volk und die Sendung und das Reiches Herrlichkeit mitbekommen, die die Herzen stählt und die Geister härtet. Zum Glauben von damals tritt heute das Wissen um die Größe und einmalige Schicksalhaftigkeit der Stunde. Eine anschauliche Übersicht über die geopolitische Lage des Reiches als befehrter Hüter der Tradition unseres Kontinents und Beschützer des Abendlandes beschloß die Darlegungen des Kreisführers.

Der Mozart Chor in Pettau

Die jugendlichen Gäste, die auf ihrer Reise durch das Unterland auch Pettau besuchten, wurden im Namen der Deutschen Jugend Pettaus von Bannführer Pp. Bauer herzlich willkommen geheißen. Die Pettauer hatten noch den Chor der Vorkriegs-Jugendknaben in Erinnerung und verließen mit Ungeduld auf den Mozart-Chor. Die Erwartungen wurden weit übertroffen. Die jungen Gäste bewiesen mit ihrem Schwung und ihrer Liebe zu deutschem Gesang und zu deutscher Musik, daß sie große Köpfer sind und ihren guten Ruf voll und ganz verdienen. Der wunderbare Abend wird allen Volksgenossen noch lange in Erinnerung bleiben. Neben schönen Liedern gab es ein fröhliches Musizieren in größter Vollendung und Volksstänze. Die Pettauer Jugend brachte ihren Dank durch eine Fülle von Frühlingsblumen und leuchtenden Äpfeln zum Ausdruck.

m. Vom städtischen Autobus überfahren. Am Sonntagabend um 22 Uhr wurde am Friedrich-Ludwig-Jahn-Platz in Marburg der 37 Jahre alte Parkettischer Franz Purgay aus der Berggasse von einem städtischen Autobus, der aus der Innenstadt über die Brücke kam, überfahren. Purgay, aus der Josefstraße kommend, wollte den Platz überqueren. Der Lenker des schweren Kraftwagens, der den Mann wohl erblickte, bog im letzten Augenblick mit ganzer Kraft nach links aus, doch war es bereits zu spät. Purgay blieb mit zerschmettertem Kopf auf der Stelle tot liegen.

m. Verunglückt. Der 42-jährige Fischer des Reichsbahnausbesserungswerkes Adolf Schweder aus der Stormgasse 20 in Brunnordt stürzte in St. Martin auf der sandigen Straße so unglücklich vom Fahrrad, daß er schwere Kopfverletzungen erlitt. — Einen Fahrradsturz erlitt auch der 56-jährige Besitzer Bartholomäus Hoste aus Loprich, der sich Verletzungen am linken Schultergelenk zuzog. — Brandwunden erlitt beim Feuerlöschen der 23-jährige Schmied Karl Sattler aus Hohenmauten; bei derselben Löscharbeit erlitt der 31-jährige Dreher Alois Kesting aus Hafengau, Gemeinde Kapfenberg, eine schwere Verletzung. — Die Verunglückten wurden vom Deutschen Roten Kreuz ins Marburger Krankenhaus überführt.

„s'Nullerl“ in Windischgraz

Großer Erfolg der heimischen Liebhaberbühne

Fest in allen Ortsgruppen bestehen bereits Liebhaberbühnen des Volkskulturwerkes im Steirischen Heimatbund. Aus heimischen Kräften zusammengestellt, bieten sie der untersteirischen Bevölkerung in regelmäßigen Abständen fröhliche Stunden der Entspannung und des Frohsinns. Es braucht daher nicht besonders hervorgehoben zu werden, daß sich diese Veranstaltungen eines überaus regen Besuches erfreuen. Die Räume sind stets überfüllt und es herrscht den ganzen Abend hindurch eine wirklich herzliche Stimmung. Ja, es zeigt sich dabei fast immer die Notwendigkeit, die Vorstellung auch an Nachmittagen durchzuführen, um allen Volksgenossen die Gelegenheit zu geben, ihre „Schauspieler“ zu sehen und ihnen für die Unterhaltung mit herzlichem Beifall zu danken.

Das erste Auftreten einer Liebhaberbühne ist daher natürlich in jeder Ortsgruppe ein Ereignis. Schon wochenlang

Im ganzen Reichsgebiet fand Sonntag, den 18. April, die feierliche Aufnahme des Jahrganges 1925 in die NSDAP statt. So wurden auch in den Räumen der Marburger Burg zum ersten Male in einer Feierstunde 49 Jungen und Mädchen in die Ortsgruppe Untersteiermark der NSDAP aufgenommen.

Nach der Meldung an den Führer der Deutschen Jugend im Steirischen Heimatbund, Bannführer Schilcher, erklang Musik, gespielt vom Streichquartett des Marburger Stadttheaters. Worte des Führers und das Lied »Wir tragen das Vaterland« folgten und nun verabschiedete der Bundesjugendführer die Jungen und Mädchen.

Anschließend sprach der Ortsgruppenleiter der Ortsgruppe Untersteiermark der NSDAP, Gaupersonalamtsleiter

Rutte, zu den jungen Parteigenossen. Er gab in knappen Worten einen Abriss der Geschichte der nationalsozialistischen Bewegung und leitete daraus die Verpflichtungen, die den Parteigenossen auferlegt sind. Es sei unbedingt notwendig, führte er aus, daß die Parteigenossen eine Auslese der Besten seien und zu jeder Zeit Vorbild für die übrigen Volksgenossen sind. In der Partei sei auch kein Platz für Mitläufer, sondern nur der kann ihr angehören, der auch bereit ist, sich restlos bis zum letzten für sie einzusetzen. Es geht hier nicht um Verdienst, sondern um Dienst und Leistung. Wer heute nicht an den Fronten steht, der muß in der Heimat unermüdlich arbeiten. Das Recht Zeitgenosse Adolf Hitlers, des größten aller Deutschen, zu sein und an seinem Werk mitzuhelfen, ist ein Recht, um das uns

Jahrhunderte noch beneiden werden. Zum Schluß verlas der Gauamtsleiter die Forderungen, die der Führer an die Parteigenossen stellt und im Jahre 1927 schriftlich niedergelegt hat. Hierauf legten die Jungen und Mädchen das Treuegelöbnis ab und der Ortsgruppenleiter verpflichtete jeden einzelnen mit Handschlag.

Leise erklang die Melodie des Deutschlandliedes, während den Jungen und Mädchen das Parteibeizeichen auf die Brust geheftet wurde und ihnen Parteiausweis und ein Gedenkband ausgehändigt wurden. Der alte Kampf der Bewegung im Gedenken an den Führer beschloß die Feierstunde. Der feierlichen Aufnahme in die NSDAP wohnte ein kleiner Kreis von Gästen, unter ihnen auch Oberbürgermeister Knaus, bei.

Die Hakenkreuzfahne über Pettau

Der 20. April vor fünf Jahren

Allen ist noch die freudige Erregung gegenwärtig, die der Anschluß der Ostmark an das Reich im Jahre 1938 bei allen Deutschen jenseits der Grenze auslöste. Der Bauer auf seinem Hof, der Winzer auf dem fernsten Kolloner Hügel, der Arbeiter in der Fabrik der Handwerker und Bürger in der Stadt, sie alle kannten in diesen Tagen nur ein Gespräch, nur die eine Frage: Wann kommt Hitler auch zu uns? Die damaligen Machthaber glaubten diese Stimmung durch erhöhten Druck durch Vielfachung ihrer Quälereien, Verstärkung der Boykotttheorie und dergleichen Herr werden zu können, doch waren alle diese Maßnahmen sichtlich aus dem Blick der Angst und Ratlosigkeit, so daß sie nur das Gegenteil bewirkten.

Daß die Jugend des Unterlandes in so erregter Zeit nicht still halten konnte, war nur zu begreiflich. Die abenteuerlichsten Pläne, wie sie nur echte Jungen ausdenken können, wurden erwogen und wieder verworfen, nur das etwas geschah, mußte standfest. Des Führers Geburtstag, der in diesem Jahr im benachbarten Österreich besonders festlich begangen werden sollte, rückte immer näher, da durfte man auch hier nicht zurückweichen. Das Deutschland der alten Drastik sollte laut und weithin auch über die nahen Grenzen bemerkbar, dokumentiert werden. Und so wurden an jenem 20. April 1938 schon um 4 Uhr früh, noch ehe man in der Ostmark zu den großen Dankesfeiern für den Führer zu rüsten begann, die Pettauer Bürger durch lautes Getöse aus dem Schlaf gerissen. Mit

erstaunlicher Genauigkeit hatten unsere Buben — alle gleichzeitig Petarden entzündet und aus den Fenstern ihrer Wohnungen geworfen. Das gab ein Prasseln und Geknatter in den Straßen und Gäßchen, daß einem Hören und Sehen vergehen konnte.

Einer von den Jungen hatte sich was besonderes ausgedacht: Um Mitternacht stieg er zusammen mit einem mutigen Mädchen den Stadtturm und brachte es fertig, ungesehen eine 8 Meter lange Hakenkreuzfahne zu hissen. Da wehte die dann als stolzes Symbol für das Deutschland des Landes in den sonnigen Frühlingmorgen zum lärmenden Schrecken der Hüter der Ordnung, denen es erst spät gelang, die Fahne zu entfernen, da die Leiter in den obersten Teil des Turmes versteckt hatten. Ernst Wersel und Hilde Hutter önnen für sich den Ruhm in Anspruch nehmen, die erste Hakenkreuzfahne in Pettau gehißt zu haben.

Das Nachspiel war allerdings weniger schön. Man hatte einen Teil der Missetäter bald erkannt, verhaftet und nach Laibach verschleppt. Gefängnisstrafen und Ausschluss aus allen Schulen des Staates waren die Folgen.

Wie ernst es aber damals den Buben war mit ihrer Begeisterung für den Führer, das zeigten sie wenige Jahre später, als sie sich freiwillig einreihen in das siegreiche Millionenheer Großdeutschlands. Einer von ihnen, die damals an dem fröhlichen Streich beteiligt waren, Rudolf Molitor, hat seine Freude zu Führer und Reich mit dem Heldentod besiegelt.

Volkstumskampf angesprochen

Die ruhegehaltfähige Dienstzeit der volksdeutschen Umsiedler

Durch eine gemeinsame Durchführungsverordnung des Reichsinnenministers und des Reichsfinanzministers zum deutschen Beamtengesetz wird die ruhegehaltfähige Dienstzeit der deutschen Umsiedler geregelt, die in ein deutsches Beamtenverhältnis berufen sind. Als ruhegehaltfähig wird auch die vor der Ernennung nach Vollendung des 27. Lebensjahres liegende Zeit berücksichtigt, während der der Betreffende in seinem Herkunftsland in einem öffentlichen Dienstverhältnis gestanden hat, sowie die Zwischenzeit bis zur Ernennung zum deutschen Beamten, ferner die Zeit, die er wegen seiner Betätigung für die Interessen der deutschen Volksgruppen in der Verbannung, in einer Strafanstalt oder einem Anhaltelager zugebracht hat sowie die Zeit, während der er in seinem Herkunftsland Wehrdienst abgeleistet hat. Ferner kann die Zeit berücksichtigt werden, während der ein volksdeutscher Umsiedler sich nach Vollendung des 27. Lebensjahres besondere Verdienste um die deutsche Volksguppe erworben hat.

m. Anfragen wegen ermordeter Volksdeutscher. Der Reichsminister gibt bekannt, daß die Zentrale für die Gräber der ermordeten Volksdeutschen in den eingegliederten Ostgebieten ihre Tätigkeit eingestellt hat. Anfragen wegen ermordeter Volksdeutscher sind künftig an den Reichsstellhalter im Warthegebiet, Felix-Dahn-Platz 17, zu richten.

m. Todesfälle. Auf tragische Weise verunglückte in Marburg der 84-jährige Altersrentner Hermann Lengauer aus der Parkstraße 4; ferner verschied in der Preggasse 12 der 55-jährige Gemeindearbeiter Ernst Planitz; in der Beethovenstraße 5 der Lehrer der Forstschule Josef Wodopiwet 60-jährig; in der Lu-

thergasse 7 das Weberstöchertchen Gertrud Spalir; in der Magdalengasse 19 die 84-jährige Private Maria Nowak geb. Wokatsch; in der Theodor-Körner-Gasse 43 der 63-jährige Lokomotivführer I. R. Karl Donik; ferner der 48-jährige Werksschutzmann Jakob Dolinschek aus der Meißnerstraße 57, und die 79-jährige Hausfrau Agnes Berger aus der Lembacherstraße 12.

m. Gemeinschaftsabend des Mädelerkes in Rohitsch-Sauerbrunn. Am Freitag fand im Ortsgruppenheim der Ortsgruppe Rohitsch-Sauerbrunn ein Abschlusabend der Arbeitsgemeinschaft Kochen des Mädelerkes der Deutschen Jugend im Steirischen Heimatbund statt, zu dem sich auch die Führerin der Mädel in der Deutschen Jugend, Traute Lorinser, sowie Gäste der Bannführung Cilli eingeladen hatten. Auch die Eltern der Mädel, die am Kochkurs teilgenommen hatten, waren erschienen.

m. Grazer Student am Röhlsstein tödlich verunglückt. Der aus Wolfsberg stammende Grazer Student Walter Fais stürzte am Sonntagmittag beim Aufstieg vom Lorenzoni-Kamin am Röhlsstein hundert Meter tief ab und

Sport und Turnen

: Handball in Rann. Sonntag nachmittag fand in Rann ein Spiel der Handballmeisterschaft des Fährleins I Rann statt. Das Spiel zwischen Fanrenzug und Jungzug I endete unentschieden 5:5.

: Aus der Deutschen Jugend. Mittwoch abends ab 18 Uhr Pflichtübungsspiel für alle Fußballspieler. Der Abteilungsleiter.

: Deutsch-italienischer Leichtathletikkampf. Am 20. April kommt es in Genua zu einem deutsch-italienischen Leichtathletiktreffen, das auf beiden Seiten von Angehörigen der Wehrmacht bestritten wird. Die Italiener können dabei so gute Kräfte wie die Meister Beviacqua, Lanzi und Vitale ins Treffen führen.

: An den Osterfeiertagen, und zwar am Karfreitag und Ostermontag, treten im Berliner Sportpalast die Eisläufer noch einmal in Erscheinung.

: Die Deutschen Kriegsmesterschaften im Gertürten der Männer sollen am 30. Mai in Passau zur Abwicklung kommen.

: In Braunschweig gelangen so wie in den letzten Jahren auch in diesem Sommer die Deutschen Kriegsmesterschaften im Tennis zur Durchführung, und zwar vom 4. bis 8. August.

: Fliegergeneral führt Agrar Concordia. Der kroatische Fußballmeister Concordia Agrar wird jetzt von General Kren, Kommandant der kroatischen Luftwaffe geführt.

: In der ungarischen Fußballmeisterschaft wurde der Spitzenreiter Csepel vom Tabellenzweiten Großwarden mit 4:3 geschlagen. Die übrigen Ergebnisse: Ferencváros—Vasas 2:3, Törekves—Kispest 0:3, Haladás—Dimavag 1:1, Klausenburg—Salgotarjan 3:1, Neusatz—Ujpest 0:1, Szeged—Szolnok 4:3, Elektromos—Gamma 1:1.

Blick nach Südosten

o. Volksdeutsche beim Ministerpräsidenten Kallay. Der ungarische Ministerpräsident empfing die volksdeutschen Reichstagsmitglieder in seinem Amt. Die sieben Reichstagsabgeordneten und vier Oberhausmitglieder erschienen im Auftrag des Volksgruppenführers unter Führung des Abgeordneten Franz Hamm und trugen dem Ministerpräsidenten mehrere Anliegen vor.

o. Weitere Todesurteile in Agram vollstreckt. Das Agramer Standgericht verurteilte sieben Personen zum Tode wegen kommunistischer Propaganda, Anschaffung von Ausrüstungsgegenständen und Arzenei für Banden und Förderung von kommunistischen Agitatoren. Es handelte sich um sechs Männer und eine Frau.

o. Unermüdlicher Vorkämpfer des Deutschtums in der Batschka. Kürzlich feierte Jakob Krämer, einer der unerlässlichsten Vorkämpfer des Deutschtums in der Batschka, seinen 50. Geburtstag. Nach dem Weltkrieg hat Krämer mit Feuereifer am Aufbau des wiedererwachenden Deutschtums in der Batschka und im Banat mitgearbeitet. Er wurde der erste verantwortliche Schriftleiter des »Deutschen Volksblattes« in Neusatz und ist auch einer der Mitbegründer des Schwäbisch-Deutschen Kulturbundes. Am 1. Oktober 1942 wurde Krämer in Anerkennung seiner Verdienste zum Hauptschriftleiter des »Deutschen Volksblattes« bestimmt.

o. Bulgarische Kriesschieber hingerichtet. Am Freitag früh wurden in Sofia die ersten drei Kriesschieber, die vor dreieinhalb Monaten zum Tode verurteilt wurden, gehängt.

Wir hören im Rundfunk

Dienstag, 20. April

Reichssender: 8-9.30: Morgensingen der Jugend aus Braunau. 12.35-12.45: Der Bericht zur Lage. 15.30-16: Solistenmusik von Hermann Unger. 16-17: Von Wagner bis Richard Strauß. 17.15-18: Volkstümliche Unterhaltung. 18-18.30: Kämpferische Jugendlieder. 18.30-19: Der Zeitspiegel. 19.15-19.30: Frontberichte. 19.45-20: Hans Fritzsche spricht. 20.30-22: Große Unterhaltungssendung »Lieblinge von A-Z«. 22.30-24: »Rund um die Liebe« (Tänzerische Musik der Gegenwart).

Deutschlandsender: 17.15-18.30: Mozart, Beethoven, Liszt. Abendsendungen siehe Reichsprogramm.

Mädchen im 4. Lebensjahr auch gegen den Kontrollabschnitt 6 ihrer Kleiderkarte. »Z«-Ware der Gruppen leichtes Sommerschuhwerk, Haus- und Turnschuhe darf gegen den Kontrollabschnitt 6 der Kinderkleiderkarte abgegeben werden. Die Abgabe auf den Abschnitt 2 der Kleinkinderkarte und auf den Abschnitt 6 der Kinderkleiderkarte darf jedoch erst nach dem Aufruf dieser Abschnitte erfolgen.

Wirtschaft

Reisfelder im Südosten Europas

Lückenloser Kampf um die Nahrungsfreiheit Europas

Politik und Wissenschaft sind sich darüber einig, daß Europa seine Nahrungsfreiheit erringen kann. Es bedarf dazu der Bebauung aller Kulturböden und der planmäßigen Bewirtschaftung. Der Krieg, der uns die Dringlichkeit der Aufgabe vor Augen führt, bereitet zugleich der Verwirklichung einige Schwierigkeiten und zwar durch den Mangel an Landarbeitern und Landmaschinen. Europas Speisekarte wird dennoch eines Tages nicht nur mengenmäßig ausreichend, sondern auch bunt in der Zusammenstellung sein. Selbst Reis wird auf unserem Kontinent mit Erfolg angebaut.

China, Indien und Japan sind die großen Reisbäuländer der Erde. Japan mitzuzählen, heißt schon, der Legende entgegenzutreten, wonach Reis nur in tropischen Gebieten gedeiht. Nichts wäre irriger als diese Vermutung, denn es gibt zahlreiche Reisarten, die auch in subtropischen bis gemäßigten Zonen mit Erfolg angebaut werden. Drei Faktoren lassen den Reis reifen: Wärme, Wasser und Arbeitskraft. Manche Reisarten gedeihen schon bei zwei Monaten kräftiger Wärme, und das bedeutet, daß Südeuropa zum Anbau geeignet ist. In Italien wird ein Reis angepflanzt, der die höchsten Hektarerträge in der Welt bringt, Beweis genug, daß in Europa mehr Reisfelder grün werden könnten, als bisher für möglich gehalten wurde.

Für den Südosten ist der Reis eine Körnerfrucht, die sich erst allmählich ausbreitet, aber gerade dort findet sich zur Wärme und zum Wasser auch eine bisher nicht voll genutzte bäuerliche Arbeitskraft. Der Bauer des Donauraumes hat im allgemeinen keinen Grundbesitz. Nirgends herrscht so das Zwerghauserntum vor wie im Südosten, infolgedessen ergibt sich in den Landbezirken ein Bevölkerungsdruck, da die industriellen Werke aus Mangel an Rohstoffen — der Balkanraum ist relativ kohlenarm — zu spärlich sind, um die überschüssigen Arbeitskräfte aufzusaugen. Ein Ausweg ist der Anbau von Nahrungs- oder Industriepflanzen, die viel Arbeit erfordern und dementsprechend beachtliche Hektarerträge geben sowie bessere Erlöse bieten. Der Reis ist es, der von allen Körnerfrüchten die höchsten Hektarerträge bringt, aber auch außer besonderer Bewässerung viel Pflege erfordert.

Bis jetzt ist noch nicht genügend erkannt, daß für den agrarischen Südosten, wie auch für andere Länder Südeuropas aus den geschiedenen Gründen der Reis als die wertvollste Körnerfrucht zu gelten hat. Gelingt es zudem, an italienische Erfolge anknüpfend, durch systematische Forschung Reisarten mit noch höheren Hektarerträgen zu entwickeln, so könnten auf verhältnismäßig geringen Räumen schon erhebliche Mengen geerntet werden. In Bulgarien, wo die Förderung der Kleinbauern den wichtigsten Teil nicht nur der Agrar-, sondern auch der

Wirtschaftspolitik, ja schlechthin der Innenpolitik darstellt, hat man in den letzten Jahren die Bedeutung des Reises erkannt. Die Anbauflächen konnten erheblich erweitert werden. Durch Gründung von sogenannten Wassersyndikaten wurden die kostspieligen Bewässerungsanlagen geschaffen, außerdem wurden den Bauern Prämien gezahlt. Zugleich empfahl man die Fruchtfolge Tabak-Baumwolle-Reis — in allen drei Fällen Pflanzen, von denen man vor nicht zu langer Zeit wußte, sie könnten nur jenseits der europäischen Grenzen mit Erfolg angebaut werden, während Tabak heute selbst in nördlichen Ländern gepflanzt wird. Reisfelder finden wir u. a. auch in Rumänien, Griechenland und Ungarn. Im Südwesten Europas ist Spanien, das zeitweilig schon beachtliche Ernten erzielte, das wichtigste Reisland.

Besteht aber Gefahr, daß im Frieden, wenn Reis wieder aus Übersee herein kommt, die Reisbauern Europas in Stich gelassen werden, weil sie mit dem billigen indischen oder chinesischen Reis nicht konkurrieren können? Derartige Befürchtungen sind unangebracht. Einhelligkeit besteht darüber, daß nicht ein einziger Anbauerfolg, der während des Krieges infolge der Abschneidung von Übersee erzielt wurde, leichtfertig wieder aufgegeben werden darf. Der Wille Europas, seine Nahrungsfreiheit mit allen Mitteln zu erreichen, besteht weiter.

× Geschwindigkeit eisenerbeller Akkerschlepper. Für Zugmaschinen waren eisernen Reifen bisher zugelassen, wenn das Gesamtgewicht 4 t nicht überstieg und die Höchstgeschwindigkeit nicht mehr als 8 km/Std. betrug. Die Vorschrift ist dahin geändert, daß die Verwendung von eisernen Reifen mit einem Auflagedruck bis 125 kg/cm Reifengröße gestattet ist, wenn die Maschine nicht schneller als 8 km/Std. gefahren wird. Das Führen von Geschwindigkeitsschildern wird jedoch verlangt.

× Kroatisches Obst für Deutschland. Kroatien trifft Vorbereitungen für einen erheblichen Ausbau seiner Obstwirtschaft, wobei insbesondere daran gedacht wird, Kroatien zu einem wichtigen Obstlieferanten für die mitteleuropäischen Länder zu machen. Wie der kroatische Wirtschaftsminister Dr. Balen mitteilte, wird in Kürze eine staatliche Obstzentrale zur Kontrolle des Inlandsmarktes und der Ausfuhr errichtet. Außerdem sollen 10 Fabriken für die Verarbeitung und Trocknung von Obst gebaut werden. Bei einem Bestand von 14,5 Millionen Obstbäumen hatte Kroatien bisher eine Jahreserzeugung von etwa 20.000 Waggons Obst. Rund 27,5 Millionen Kilo Obst wurden 1942 exportiert, in der Hauptsache nach Deutschland und der Schweiz. Durch Anpflanzung weiterer Obstbäume soll die Erzeugung noch wesentlich gesteigert werden.

STADTTHEATER
MARBURG-DRAU

Dienstag, 20. April
Erstaufführung

Das Dorf bei Odessa

Schauspiel in einem Aufzuge von Herbert Reinicker.
Beginn 20 Uhr, Ende 22 Uhr. Preise 1.
Mittwoch, 21. April

Troubadour

Oper in vier Akten von Giuseppe Verdi. Beginn:
20 Uhr, Ende 22.30 Uhr. Preise 2.

UNTERSTEIRISCHE
LICHTSPIELTHEATER

MARBURG-DRAU

BURG-LICHTSPIELE

Heute 16, 18.30, 20.45 Uhr Fernruf 2219

Der Seniorchef

mit Otto Wernicke, Rolf Weik, Karin Himboldt.
Mitten aus dem Leben gegriffen ist dieser Film —
hant und packen! wie das Leben selbst!
Für Jugendliche nicht zugelassen!
KULTURFILM-SONDERVORSTELLUNGEN:
Dienstag und Mittwoch 13.45 Uhr
Der Stern von Teuani — Marokkanische Romanze.
Für Jugendliche zugelassen!

ESPLANADE Heute 16, 18.30, 20.45 Uhr
Fernruf 22-29

Erstaufführung

Liebe, Leidenschaft und Leid

Ein Trag-Film mit Karin Hardt, Hilde Sessak, Margit
Symo, Waldemar Lelgeb, Richard Häubler, Josef
Sieber, Margarete Haagen
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspiele Kadettenschule

Vom 20. bis 22. April

Anna Favetty

mit Brigitte Horney, Matthias Wiemann u. a.
Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

Burg-Lichtspiele Cilli

Sachsenfelderstraße

Vom 20.—22. April täglich um 19 und 20.15 Uhr

Fräulein Frau

mit Jenny Jugo, Paul Hörbiger, Olga Limburg und
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Metropol-Lichtspiele Cilli

Vorstellungen: Mittwoch 16 und 19 Uhr, an folgenden
Wochentagen 17.30 und 20 Uhr, an Sonntagen 16,
18.30 und 20.45 Uhr
Vom 20. bis 22. April

Ein Robinson

Für Jugendliche zugelassen!

Lichtspieltheater Gurfeld

Vom 20.—21. April um 20 Uhr

Weisse Wäsche

mit Paul Kemp, Harald Paulsen u. a.
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Ton-Lichtspiele Pettau

Vorstellungen an Wochentagen um 16 und 20.30 Uhr,
Sonntag um 15, 18 und 20.30 Uhr
Dienstag bis Donnerstag

Herz modern möbliert

Ein Filmstück der „Tobis“ mit Hilde Krahel, Gusti
Huber, Gustav Fröhlich, Theo Lingen in den Haupt-
rollen. — Für Jugendliche nicht zugelassen!
Kartentag geschlossen! — Kartenvorverkauf für die
Osterfeiertage ab Freitag früh von 9—12 und 14—18
Uhr bei Pichler, Ungartorgasse 2.

Lichtspieltheater Trifail

Vom 20.—22. April ein UFA-Film

Der Vorhang fällt

nach dem Kriminalstück „Schuß im Rampenlicht“
mit Anneliese Uhlich, Hilde Sessak, Elise Mayerhofer,
Gustav Knuth, Rudolf Fernau, Rolf Möbius, Karl
Kuhlmann, Rudolf Platte, Hans Brausewetter u. a. w.
Spielleitung: Gorg Jakoby. — Musik: Franz Grothe.
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Verordnungs- und Amtsblatt

des Chefs der Zivilverwaltung in der
Untersteiermark
ist erschienen.

Nr. 12 vom 14. April 1943

Aus dem Inhalt: Zweite Verordnung über
den weiteren Ausbau der Gerichtsorgani-
sation und der Rechtspflege in der Unter-
steiermark vom 14. April 1943. — Dienst-
anweisung betreffend das Verfahren in
Strafsachen bei den Gerichten vom 14.
April 1943.

Einzelpreis 10 Pfennig

Nr. 13 vom 15. April 1943

Aus dem Inhalt: Erste Anordnung zur
Durchführung der Verordnung über die
Selbstverwaltung der Gemeinden und
Kreise in der Untersteiermark vom 14.
April 1943 (V.-u. A.-Bl. Nr. 12, S. 77)
vom 15. April 1943. — Verordnung über
die Veräußerung von Pferden in der
Untersteiermark vom 9. April 1943.

Einzelpreis 10 Pfennig

Erhältlich beim Schalter der

Marburger Verlags- u.

Druckerei-Ges. m. b. H.

Marburg/Drau, Badgasse 6

bei den Geschäftsstellen der „Marburger
Zeitung“

IN CILLI, Marktplatz 12 (Fernruf 7)

IN PETTAU, Ungartorgasse, Herr Georg
Pichler u. bei den sonstigen Verkaufsstellen.

Bezugspreis: Monatlich RM 1,25 (etats im
voraus zahlbar).

Bezugsbestellungen werden bei den Ge-
schäftsstellen der „Marburger Zeitung“ und
im Verlag, Marburg-Drau, Badgasse 6, an-
genommen.

Für Marburg-Stadt

suchen wir mehrere tüchtige Zeitungsträ-
gerinnen. Vorzustellen bei „Marburger
Zeitung“, Stadtvertrieb, Badgasse 6.

Familien-Anzeigen

finden durch die „Marburger
Zeitung“ weiteste Verbreitung



Amtliche
Bekanntmachungen

GERICHT IN CILLI

Eintragung der Firma eines
Einzelkaufmannes

Eingetragen wurde in des Register am 16. April 1943.
Firmenwortlaut: Kohlenhaus Griesl.
Sitz der Firma: Cilli, Prinz-Eugen-Straße 16.
Betriebsgegenstand: Groß- und Einzelhandel mit Holz und
Kohlen, mit Düngemitteln und landwirtschaftlichen Bedarfs-
artikeln.

Inhaber: Hans Griesl, Kaufmann in Cilli.
Prokurist: Amalie Griesl in Cilli, Prinz-Eugen-Straße 16.
Firmazeichnung: Der Firmainhaber und die Prokurist
sind zur selbständigen Zeichnung der Firma berechtigt, die
Prokuristin jedoch mit dem Beisatze »pps.« 242-4



Unfallbaren Schmerz und tiefstes Leid brachte
uns die Nachricht, daß unser innigstgeliebter,
guter Sohn, Bruder, Nefte und Kuzin

Josef Magyar

Freiwilliger in einem Gebirgsjäger-Regiment

am 27. März 1943 bei einem schweren Angriff an der Ost-
front in vorderster Linie gefallen ist.

Sein Kameraden schrieb uns: „In ihrer stolzen Trauer
möge es ihnen ein Trost sein, daß Ihr Sohn in glühender
Liebe zu Führer, Volk und Vaterland im Kampf mit dem
Blutfeind unseres Volkes, dem Bolschewismus, den Helden-
tod gestorben ist.“

Seine Kameraden trugen ihn am 28. März am Helden-
friedhof des Regiments an der Straße nach Louchi zur
letzten Ruhe. Fern seiner geliebten Heimat ruht er nun in
frömden Erde.

Marburg/Drau, Weiz, Budapest, Kis-Tarcsa, Kisleny,
Sujártobáza, im Felde, den 19. April 1943.

In tiefer, jedoch stolzer Trauer: Josef und Marie Magyar,
Eltern; Mizzi, Schwester; Tonerl, Bruder; Familien: Stephan
Magyar; Johann Magyar; Johann Horwath; Josef Horwath;
Dersó Lázár; Georg Petek; Rudolph Grachitsch; Matthias
Grachitsch; Franz Gawnan; Mizzi Rothbar; Lorenz Märkl;
Hans Samuda. 466

Unser lieber Sohn, Bruder, Onkel und Schwager,
Herr

Franz Purgay

Parkettentischler

hat uns Sonntag nachts, im 38. Lebensjahre, durch
ein tragisches Geschick, für immer verlassen.

Die Beerdigung findet Dienstag, den 20. April,
um 15 Uhr, am Drauweiler-Friedhofe statt.
Marburg, den 19. April 1943.

477 Die trauernde Familie Purgay

Unser lieber Vater, Großvater, Onkel und
Bruder

Karl Donik

Lokomotivführer i. R.

hat uns am Freitag, den 16. April, im 63. Lebens-
jahre für immer verlassen.

Das Begräbnis war am Sonntag, den 18. April.
Marburg/Drau, April 1943. 467

In tiefer Trauer:

Familien Donik, Hudelist, Hartmann-Steinbrück

Bis ins Tiefste erschüttert geben wir allen
Verwandten und Bekannten die betrübende Nach-
richt, daß unser innigstgeliebter Vater, Sohn und
Bruder, Herr

Jakob Dolinschek

Werkschutzpolizist

nach langem, schwerem Leiden im blühenden
Alter von 49 Jahren uns für immer verlassen hat.
Wer ihn gekannt, weiß, was wir verloren haben.

Das Begräbnis findet am Dienstag, den 20.
April 1943, um 16.30 Uhr, in Drauweiler statt.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:
Viktoria Dolinschek, Tochter, Anna, Mutter,
Blasch Maria, Schwester, Ludwig Dolinschek,
Bruder, Franz und Angela Blasch, Ludwig und Max
Dolinschek, Neffen und Nichten, und alle übrigen
Verwandten. 476

Wir geben die traurige Nachricht, daß unsere
innigstgeliebte, unvergeßliche und gute Mutter,
Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter,
Schwester und Tante, Frau

Maria Nowak geb. Wokatsch

uns am 19. April 1943 im 86. Lebensjahre nach lan-
gem Leiden für immer verlassen hat. Die Be-
erdigung findet Mittwoch, den 21. April, um 17 Uhr
auf dem Brunnendorfer-Friedhof statt. Die Seelen-
messe wird Donnerstag gelesen.

Marburg-Drau, Cilli, Wien, den 19. April 1943.

In tiefer Trauer:

Rosi Kramarschitz, Valerie Malzen, Tilde Kadil,
Töchter; Anna Nowak, Schwiegertochter; Ing.
Ludwig Kadil, Schwiegersohn und alle Enkel und
Urenkel. 468

Pell und Knolle's Kellersorgen.

Kartoffelkeime

Feuchte Luft und Dunkelheit,
Wärme und die Frühlingszeit
Bringen in den Lagerräumen
Pell und Knolle leicht zum Keimen.
Diese Triebe abzubrechen,
Wind durch Welken bald sich rächen:
Schwarze Flecken kriegen sie,
Und viel weniger wiegen sie,
Wer die Ursache' tunlichst mindert,
Nährwerischaden klug verhindert.



Kartoffelkeime
erft beim Verbrauch
entfernen!

Kleiner Anzeiger

Jedes Wort kostet für Stellengesuche 6 Rpf, das fettgedruckte Wort
26 Rpf, für Geld-Realitätenverkehr, Briefwechsel und Heirat 13 Rpf,
das fettgedruckte Wort 40 Rpf, für alle übrigen Wortanzeigen 18 Rpf,
das fettgedruckte Wort 30 Rpf. Der Wortpreis gilt bis zu 12 Buch-
staben je Wort. Kernwortgebühr bei Abholung der Angebote 35 Rpf, bei
Zusendung durch Post oder Boten 70 Rpf. Auskunftgebühr für Anzei-
gen mit dem Vermerk: „Auskunft in der Verwaltung oder Geschäfts-
stelle“ 20 Rpf. Anzeigen-Annahmeschluss Am Tage vor Erscheinen um
16 Uhr. Kleine Anzeigen werden nur gegen Vorauszahlung des Be-
trages (auch gültige Briefmarken) aufgenommen. Mindestgebühr für eine
Kleine Anzeige 1 RM.

Zu verkaufen

Junge Hasen zu verkaufen.
Windauerstraße 142, Mar-
burg-Drau. 450-3

2 neue Betten und 2 Nach-
tischen um RM 220.— zu ver-
kaufen. Anzufragen Marburg-
Drau, Viktringhofgasse 5-I. 469-3

Zu kaufen gesucht
Kaufe A., B., C-Klarinetten u.
B-Trompete in Normalstim-
mung. Photo Dornig, Rann-
Sawe. 432-4

Student oder Studentin zwecks
Nachhilfestunden für Haupt-
schüler (I. Klasse) für sofort
gesucht. Anzufragen: Sophien-
platz 6 III, links. 451-6

Kinderliebende, verlässliche
Hausgehilfin mit Kochkenntnis-
sen wird sofort aufgenommen.
Anschrift in der Verwaltung
der „Marburger Zeitung“, Mar-
burg-Drau. 452-6

Industrieunternehmen sucht
zum sofortigen Antritt einen
verlässlichen, unbescholtenen
Nachportier. Bevorzugt werden
Pensionisten. Adresse in der
Verwaltung der „M. Z.“, Mar-
burg-Drau. 453-6

Bedienerin für sofort gesucht.
Zwei junge Ingenieure, 25 und
30 Jahre alt, dunkelblond, groß
und mittelgroß, sympathisch,
wünschen die Bekanntschaft
zweier hübscher, lustiger, 20-
bis 25-jähriger Untersteirerinnen.
Ehe nicht ausgeschlossen.
Zuschriften, wemöglich mit
Photos, unter „Max und Moritz“
an die Verwaltung der „M. Z.“,
Marburg-Drau. 459-12

Zu vermieten
Kleine Hausmeisterin an Ehe-
paar oder alleinstehende Frau
zu vergeben. Adresse in der
Verwaltung der „M. Z.“, Mar-
burg-Drau. 374-7

Kabinett im Hutterblock an-
zur anständigen Fräulein sofort
zu vergeben. Anzufragen von
15—18 Uhr Bismarckstraße 10
Tür 58. 454-7

Absolvent einer landw. Schule,
ledig, sucht Posten auf größe-
rer Landwirtschaft in Ober-
steiermark oder Kärnten mit
Anschluß an die Familie wegen
Vervollkommenung in der
deutschen Sprache. Anträge
unter „Untersteirer“ an die
„Marburger Zeitung“, Cilli. 244-4-5

Absolvent einer landw. Schule,
ledig, sucht Posten auf größe-
rer Landwirtschaft in Ober-
steiermark oder Kärnten mit
Anschluß an die Familie wegen
Vervollkommenung in der
deutschen Sprache. Anträge
unter „Untersteirer“ an die
„Marburger Zeitung“, Cilli. 244-4-5

Absolvent einer landw. Schule,
ledig, sucht Posten auf größe-
rer Landwirtschaft in Ober-
steiermark oder Kärnten mit
Anschluß an die Familie wegen
Vervollkommenung in der
deutschen Sprache. Anträge
unter „Untersteirer“ an die
„Marburger Zeitung“, Cilli. 244-4-5

Absolvent einer landw. Schule,
ledig, sucht Posten auf größe-
rer Landwirtschaft in Ober-
steiermark oder Kärnten mit
Anschluß an die Familie wegen
Vervollkommenung in der
deutschen Sprache. Anträge
unter „Untersteirer“ an die
„Marburger Zeitung“, Cilli. 244-4-5

Absolvent einer landw. Schule,
ledig, sucht Posten auf größe-
rer Landwirtschaft in Ober-
steiermark oder Kärnten mit
Anschluß an die Familie wegen
Vervollkommenung in der
deutschen Sprache. Anträge
unter „Untersteirer“ an die
„Marburger Zeitung“, Cilli. 244-4-5

Absolvent einer landw. Schule,
ledig, sucht Posten auf größe-
rer Landwirtschaft in Ober-
steiermark oder Kärnten mit
Anschluß an die Familie wegen
Vervollkommenung in der
deutschen Sprache. Anträge
unter „Untersteirer“ an die
„Marburger Zeitung“, Cilli. 244-4-5

Absolvent einer landw. Schule,
ledig, sucht Posten auf größe-
rer Landwirtschaft in Ober-
steiermark oder Kärnten mit
Anschluß an die Familie wegen
Vervollkommenung in der
deutschen Sprache. Anträge
unter „Untersteirer“ an die
„Marburger Zeitung“, Cilli. 244-4-5

Absolvent einer landw. Schule,
ledig, sucht Posten auf größe-
rer Landwirtschaft in Ober-
steiermark oder Kärnten mit
Anschluß an die Familie wegen
Vervollkommenung in der
deutschen Sprache. Anträge
unter „Untersteirer“ an die
„Marburger Zeitung“, Cilli. 244-4-5

Absolvent einer landw. Schule,
ledig, sucht Posten auf größe-
rer Landwirtschaft in Ober-
steiermark oder Kärnten mit
Anschluß an die Familie wegen
Vervollkommenung in der
deutschen Sprache. Anträge
unter „Untersteirer“ an die
„Marburger Zeitung“, Cilli. 244-4-5

Absolvent einer landw. Schule,
ledig, sucht Posten auf größe-
rer Landwirtschaft in Ober-
steiermark oder Kärnten mit
Anschluß an die Familie wegen
Vervollkommenung in der
deutschen Sprache. Anträge
unter „Untersteirer“ an die
„Marburger Zeitung“, Cilli. 244-4-5

Absolvent einer landw. Schule,
ledig, sucht Posten auf größe-
rer Landwirtschaft in Ober-
steiermark oder Kärnten mit
Anschluß an die Familie wegen
Vervollkommenung in der
deutschen Sprache. Anträge
unter „Untersteirer“ an die
„Marburger Zeitung“, Cilli. 244-4-5

Absolvent einer landw. Schule,
ledig, sucht Posten auf größe-
rer Landwirtschaft in Ober-
steiermark oder Kärnten mit
Anschluß an die Familie wegen
Vervollkommenung in der
deutschen Sprache. Anträge
unter „Untersteirer“ an die
„Marburger Zeitung“, Cilli. 244-4-5

Absolvent einer landw. Schule,
ledig, sucht Posten auf größe-
rer Landwirtschaft in Ober-
steiermark oder Kärnten mit
Anschluß an die Familie wegen
Vervollkommenung in der
deutschen Sprache. Anträge
unter „Untersteirer“ an die
„Marburger Zeitung“, Cilli. 244-4-5

Absolvent einer landw. Schule,
ledig, sucht Posten auf größe-
rer Landwirtschaft in Ober-
steiermark oder Kärnten mit
Anschluß an die Familie wegen
Vervollkommenung in der
deutschen Sprache. Anträge
unter „Untersteirer“ an die
„Marburger Zeitung“, Cilli. 244-4-5

Absolvent einer landw. Schule,
ledig, sucht Posten auf größe-
rer Landwirtschaft in Ober-
steiermark oder Kärnten mit
Anschluß an die Familie wegen
Vervollkommenung in der
deutschen Sprache. Anträge
unter „Untersteirer“ an die
„Marburger Zeitung“, Cilli. 244-4-5

Absolvent einer landw. Schule,
ledig, sucht Posten auf größe-
rer Landwirtschaft in Ober-
steiermark oder Kärnten mit
Anschluß an die Familie wegen
Vervollkommenung in der
deutschen Sprache. Anträge
unter „Untersteirer“ an die
„Marburger Zeitung“, Cilli. 244-4-5

Absolvent einer landw. Schule,
ledig, sucht Posten auf größe-
rer Landwirtschaft in Ober-
steiermark oder Kärnten mit
Anschluß an die Familie wegen
Vervollkommenung in der
deutschen Sprache. Anträge
unter „Untersteirer“ an die
„Marburger Zeitung“, Cilli. 244-4-5

Absolvent einer landw. Schule,
ledig, sucht Posten auf größe-
rer Landwirtschaft in Ober-
steiermark oder Kärnten mit
Anschluß an die Familie wegen
Vervollkommenung in der
deutschen Sprache. Anträge
unter „Untersteirer“ an die
„Marburger Zeitung“, Cilli. 244-4-5

Absolvent einer landw. Schule,
ledig, sucht Posten auf größe-
rer Landwirtschaft in Ober-
steiermark oder Kärnten mit
Anschluß an die Familie wegen
Vervollkommenung in der
deutschen Sprache. Anträge
unter „Untersteirer“ an die
„Marburger Zeitung“, Cilli. 244-4-5

Absolvent einer landw. Schule,
ledig, sucht Posten auf größe-
rer Landwirtschaft in Ober-
steiermark oder Kärnten mit
Anschluß an die Familie wegen
Vervollkommenung in der
deutschen Sprache. Anträge
unter „Untersteirer“ an die
„Marburger Zeitung“, Cilli. 244-4-5

Absolvent einer landw. Schule,
ledig, sucht Posten auf größe-
rer Landwirtschaft in Ober-
steiermark oder Kärnten mit
Anschluß an die Familie wegen
Vervollkommenung in der
deutschen Sprache. Anträge
unter „Untersteirer“ an die
„Marburger Zeitung“, Cilli. 244-4-5

Absolvent einer landw. Schule,
ledig, sucht Posten auf größe-
rer Landwirtschaft in Ober-
steiermark oder Kärnten mit
Anschluß an die Familie wegen
Vervollkommenung in der
deutschen Sprache. Anträge
unter „Untersteirer“ an die
„Marburger Zeitung“, Cilli. 244-4-5

Absolvent einer landw. Schule,
ledig, sucht Posten auf größe-
rer Landwirtschaft in Ober-
steiermark oder Kärnten mit
Anschluß an die Familie wegen
Vervollkommenung in der
deutschen Sprache. Anträge
unter „Untersteirer“ an die
„Marburger Zeitung“, Cilli. 244-4-5

Absolvent einer landw. Schule,
ledig, sucht Posten auf größe-
rer Landwirtschaft in Ober-
steiermark oder Kärnten mit
Anschluß an die Familie wegen
Vervollkommenung in der
deutschen Sprache. Anträge
unter „Untersteirer“ an die
„Marburger Zeitung“, Cilli. 244-4-5

Das wichtigste
heute „Garantol“ ist: Jede
Krankheit kann zu jeder Zeit
ausgebrochen oder abgemindert
werden! Darum: Wenn an
erhöhten Temperaturen erkrankt,
immer einzig Garol
legen, später breuen
Sie sich über
Ihren Haken
Versucht
Garantol be-
serviert über
über 1 Jahr!

Garantol

Garantol bewahrt Sie
über 1 Jahr!

Bei beginnenden
Fieberkrämpfen,
Schüttelfröhen, Grippe und
Epidemien
Apsort
Paraminta
Kräftiges
Hals- u. Rachen-
Desinfektionsmittel

„Derzeit nur beschränkt er-
hältlich.“ 98-4

Sehr schöne, abgeschlossene
Einzimmerwohnung mit Küche
und Vorzimmer im Magdalenen-
viertel, Autobusnähe, gegen
Zwei- oder Dreizimmerwoh-
nung zu tauschen gesucht. Zu-
schriften unter „Villa“ an die
Verwaltung der „Marburger
Zeitung“. 457-6

Heirat
40-jähriger Witwer sucht Ehe-
bekanntschaft mit Fräulein od.
Witwe, die ein eigenes Ge-
schäft hat, Gasthaus, Bäckerei
oder Wirtschaft. Bin Ökonom
und möchte sofort heiraten.
Zuschriften an die Verw. der
„M. Z.“, Marburg-Drau, unter
„Jakobstals“. 523-12

Ehekameradin, ein Mädel, das
Freude zum Familienleben hat,
zwecks baldiger Eheschließung
gesucht. Anträge unter „Ehr-
liche Seelen“ an die Geschäfts-
stelle der „Marburger Zeitung“,
Cilli. 245-4-12

Zwei junge Ingenieure, 25 und
30 Jahre alt, dunkelblond, groß
und mittelgroß, sympathisch,
wünschen die Bekanntschaft
zweier hübscher, lustiger, 20-
bis 25-jähriger Untersteirerinnen.
Ehe nicht ausgeschlossen.
Zuschriften, wemöglich mit
Photos, unter „Max und Moritz“
an die Verwaltung der „M. Z.“,
Marburg-Drau. 459-12

Funde - Verluste
Der Schüler Prigl Josef, geb.
am 18. 2. 1930, ist seit 8 Tagen
abgängig. Er ist 125 cm groß,
dunkelblond, hat braune, lange
Hose, gemusterten Rock und
Schultasche mit Büchern. An-
gaben sind zu richten an Ga-
briel Samuda, Tresteritz 96,
Gams bei Marburg-Drau. 471-13

Am 17. April 1943 sind im Ge-
schäft Ragg in der Herrengasse
5 Kleiderkarten abhanden ge-
kommen. Nr. 409415, 493545,
135545, 135702 und 133176 und
ein Bezugsschein Nr. 043764,
ausgestellt vom 13. 3. 1943.
Ic. H. Der Finder bekommt eine
gute Belohnung. Abzugeben am
Fundamt, Marburg-Drau. 472-13

Kurbel von einem Tatra-XII-
Personenwagen am Sonntag,
den 18. April 1943 nachmittags
auf der Straße Marburg-Drau-
weiler verloren. Abzugeben im
Feuerwehr-Rösthause, Kärnt-
nerstraße 12. 460-13

Tausche Armbanduhr gegen
einen schönen Anzug und ein
paar Arbeitsschuhe Nr. 43 ge-
gen Nr. 42. Zuschriften an die
Verwaltung der „M. Z.“, Mar-
burg-Drau, unter „47“. 473-14

Tausche fast neue Lederschuhe
(Lack) Nr. 37-38 für Kork-
schuhe. Anschrift in der Ver-
waltung der „Marburger Zei-
tung“, Marburg/Drau. 474-14

Tausche 3 Paar Kinderschuhe
Nr. 22, 23, 24 für 1 Paar schö-
ne Damenschuhe Nr. 38, bevor-
zugt weiß. Sternat, Beethoven-
straße 3, Marburg-Drau, von 12
bis 15 Uhr. 461-14

Schlupfschuhe Nr. 38, neuer
Vorschub, gegen Bezugsschein
oder andere Schuhe umzutau-
schen. Anträge unter „Leder-
schles“ an die Verw. der „M.

Ein Schlosserbub wird Burgeschauspieler

Zum 25. Todestag Alexander Girardi



Girardi in einer seiner Glanzrollen, als Vogelbändler in Zellers gleichnamige Operette

Ich hab ihn noch gesehen, den Alexander Girardi — als theaterhungriger Mittelschüler, im Wiener Burgtheater, sogar, das die letzte und höchste Stufe dieser Laufbahn vom Schlosserbuben bis zum großen Wiener Charakterkomiker war. Er trat damals in Raimunds »Verschwender« auf, und wie er das Lied sang »Da leg ich meinen Hobei hin und sag der Welt ade...«, das werde ich nie vergessen — Am 20. April 1918 ist der geniale Schauspieler gestorben; wir gedenken heute seines 25. Todestages. Mit dem »Hobellied«, das mit seinem Namen unvergänglich verknüpft ist, trat der Todeskranke in Pilsen zum letzten Mal auf.

Zu Graz, in der Leonhardstraße, befand sich die Schlosserei Girardi, eine Gedenktafel vor dem Häuschen erinnert daran, daß hier am 5. Dezember 1850 der kleine Xandl geboren wurde. Zuerst arbeitete er als Schlosserbub in der Werkstatt des Vaters. Aber er hatte den Theaterfieber im Blut, und weiß Gott, was ihn damals beim Klingen der Hämmer für kunterbunte Reime und Melodien durch den Kopf gezogen sind.

Es litt ihn nicht lange bei Amboß und Schraubstock — eines Tages finden wir ihn auf den Brettern, die die Welt beleuchten — und zwar nirgends anders als in unserem Unterland! In einem Sommertheater zu Rohitsch-Sauerbrunn begann Girardi seine Laufbahn als »Tratschmirl« in Nestroys »Tritschtratsch«. Von Rohitsch aus unternahm die Sommerbühne auch Abstecher nach Römerbad. In der Untersteiermark also begann das Werden des Steirers Girardi, der schon nach wenigen Jahren den Typ des echten Wieners so vollendet darstellte, daß man fast sagen kann: er hat die Wiener erst den Ausdruck ihres eigenen Urwienertums gelehrt. Vor erst allerdings war der Weg bis dorthin noch weit. Von Rohitsch-Sauerbrunn führte er über Krems, Isch, Karlsbad und Salzburg, bis er zunächst 1873 im Wiener »Strampier«-Theater — es steht schon lange nicht mehr — eintrat. Hier eroberte sich Girardi die Herzen der Wiener im Sturm, und von nun an begann sein steiler Aufstieg. Bald lassen sich die Direktoren um das große, neu aufgegangene Talent, und schon nach kurzer Zeit bezog er im Theater an der Wien, der berühmten Wirkungsstätte so vieler bedeutender Schauspieler, von wo fast alle großen Operetten ihren Ausgang genommen haben, eine Tagesgage von 40 Gulden, die sich nach seinem Auftreten in Milbörkers »Bettelsstudent« noch verdoppelte.

Was war nun das Geheimnis dieses Erfolges, was der besondere Zauber Alexander Girardis? Dieser Komiker, obwohl er ein Steirer war, besaß wirklich das »goldene Wiener Herz«, das sich durch seine Kunst in schönsten Blüten offenbarte. Seine Gesten zeigten eine ungewöhnliche Noblesse. Der bewegliche Wandel seines Mienspiels war verblüffend, sein Humor entsprang unmittelbar im Gemüt. Hier in Wien — und wo wäre dies natürlicher als gerade hier — senkte das Komische seine Wurzeln zutiefst ins Menschliche; hier erhob sich der Spaßmacher zum genialen Charakterkomiker. Und aus der umhüllten Wiener Lokalgröße wurde der berühmte Deutsche, der in ganz Europa gefeierte Schauspieler.

Es sind nicht mehr viele, die sich die persönliche Bekanntschaft Girardis fühlen können. Aber einer von den wenigen, ein Du-Freund des großen Darstellers, lebt nun in Marburg. Die theaterfreudigen Draufgänger werden ihn wohl alle kennen: Es ist der beliebte Komiker des Stadttheaters Otto Welte. Eine langjährige enge Freundschaft verband ihn mit Girardi. Als ich den Künstler in seiner Garderobe aufsuchte und ihn bat, mir von den berühmten Kollegen zu berichten, ging ein Leuchten der Erinnerung über sein Gesicht.

»Den Xandl kenn ich von meinem Onkel, dem Jakob Kink. Der war nämlich mit ihm auch als Schlosserbub in der Schlosserei Girardi, und beide waren halt ganz theaternarrisch. Mein Onkel ist dann auch nicht Schlosser geworden sondern Theaterdiener, der

es dann zum Theatersekretär gebracht hat. Von dem kenn ich den Xandl.«

Otto Welte hat in seinem Besitz noch viele wertvolle Erinnerungsstücke von Girardi, Briefe und Rollenbilder. Und bei ihm daheim hängt ein Rock Girardis, jener Rock, in dem er das berühmte »Flakierlied« kreierte, das dann zum Wiener Volkslied wurde. Während mir Otto Welte aus einer schweren silbernen Zigarettendose mit den Initialen Girardis — ebenfalls ein Geschenk des Meisters — aufwartet, plaudert er weiter. »Wissen Sie, daß ein Grazer den Text des Walzers »Nur für Natur...« aus der Straußschen Operette »Der lustige Krieg« geschrieben hat? Ein Grazer Zitherspieler war es, der Girardi aus der Klemme half, als der für sich dringend ein Auftrittslied in dieser Operette brauchte!«

Girardi war ein leidenschaftlicher »Mehlspeistiger«. Einmal ließ ihn Erzherzog Josef zu sich rufen, um sich von ihm das bekannte »Schnupfercouplet« aus Nestroys »Tritschtratsch«, das eine ungeheure Zungenfertigkeit erfordert, vortragen zu lassen. Er gab ihm dafür einen Golddukaten, den Girardi sofort restlos in Kaiserschmarrn umsetzte.

Zahlreich sind die Erinnerungen, die den Komiker mit der Steiermark verknüpfen. So erzählt Welte, daß Girardi während seiner Grazer Aufenthalte stets im Hotel »Erzherzog Johann« als Gast in munterer Runde weilte. »Immer war er gut aufgelegt, und immer hat

man lachen müssen! Und wenn er von der schwierigsten Rolle gekommen ist — frischlebendig kam Witz auf Witz aus seinem Mund, so daß man sich fast fürchtete, das Glas an die Lippen zu setzen, um nicht loszuprusten.«

Wie geschätzt Girardi bei seinen engeren Landsleuten war, zeigt ein Geschehnis aus dem Juli 1911 zu Bruck an der Mur. Dort zahlten die Bürger für einen Zuschauerplatz im Gasthof »Schwarzer Adler« nicht weniger als 40 Kronen — nur, um den großen Komiker zu sehen, der anlässlich der Aufführung des »Vierten Gebotes« in Wien zu einer Anzengruberfeier nach Bruck kommen sollte.

Viel Wasser ist die Drau hinunter geflossen, seit der achtzehnjährige Schlosserbub in Rohitsch-Sauerbrunn seinen Weg begann, der mit einem Ehrenplatz in der deutschen Theatergeschichte endete. Und längst ist jene Zeit vergangen, da die Wiener, vom Aristokraten bis zum kleinen Mann auf der Straße, Girardi in Wort und Geste und sogar in der Kleidung — man denke nur an den »Girardi-Hut!« — nachahmten. Alexander Girardi aber lebt weiter — ebenso wie seine geistigen Zeitgenossen Raimund, Nestroy und Strauß, deren Werken er zum Erfolg verhalf und seine schönsten Rollen verdankte. Immer, wenn vom echten, gemütvurzelten Wiener Humor die Rede ist, wird man seiner gedenken müssen.

Hans Auer

Ein neuer steirischer Maler

Kollektivausstellung Emmerich Millim

Nicht zum ersten Male gebührt der »Neuen Galerie« in Graz unter ihrem Leiter Prof. Dr. H. Riehl das Verdienst, einem unbekannten, begabten Sohn der Heimat den Weg in die Öffentlichkeit gebahnt zu haben. Durch den Ankauf und die Ausstellung einer beachtlichen Anzahl von Zeichnungen, Gemälden und Skizzen von Emmerich Millim im Kleinen Schauspielraum des »Joanneums« wird den Grazern ein junger Künstler vorgestellt, dessen Wirken, vor allem aus der jüngsten Vergangenheit formal wie thematisch ungemein anspricht. Der dreißigjährige Künstler, der aus St. Gallen in Obersteiermark stammt, steht heute als Soldat in Finnland, so daß die derzeitige Ausstellung für den Eingekerkerten und seine Familie zugleich ein besonders schönes Geschenk der Heimat darstellt.

Die heimatischen Berge des Gesäuses, des Dachsteinmassivs und des Ennstales in ihrer majestätischen Wucht und Einsamkeit und die frostige Verlassenheit Nordfinlands und Lapplands bilden in Millims Zeichnungen in fruchtbarer Gegensätzlichkeit die Hauptmotive. Die Federzeichnungen und Bleistiftskizzen offenbaren in durchgeleiteter Klarheit künstlerische wie formelle Reife in Komposition und Detail. In Porträtstudien läßt Millim, ähnlich wie in seinen Landschaften, die eigene Persönlichkeit hinter dem »objektiven« Ausdruck des Dargestellten zurücktreten. Das Porträt einer finnischen Lotta z. B. atmet solche durchgeistigte Kühle bei gleichzeitiger Zartheit der Darstellung. Emmerich Millim versuchte sich mit ungleichem Talent auch im Landschaftsquadrat und -ölbild, wobei er besonders in herber Schattierung des Vordergrunds eigene Wege geht.

Aus bescheidenen Verhältnissen heraus mußte sich Millim seinen Weg zur Kunst bahnen. Er hatte das Schneiderhandwerk gelernt, war jedoch bald aus der Stille seiner Heimat nach Graz an die damalige Landeskunstschule gegangen, wo er bei Prof. Pauluzzi lernte. Damals verdiente er sich seinen Lebensunterhalt durch Schneider- und durch Geigenbau in Grazer Tanzcafés. Erst als ihn Reg.-Rat Dr. K. v. Garzeroli-Thurnack mit Rat und Hilfe unterstützte, besserte sich die Lebensbedingung des emporstrebenden Künstlers. Nach dreijährigem Studium ging er an die Kunstakademie nach Wien zu Prof. Martin, um von dort wieder in seine Heimat zurückzukehren, die er nur für kurze Zeit, da er in Köln wirkte, verließ. Heute gibt der Krieg an der Ost- und Nordfront

dem heimischen Künstler neue Impulse, die seinem Schaffen wesentliche Bereicherung bringen, so daß man ihn schon jetzt zu den starken graphischen Begabungen der Heimat zählen kann, die ihm weder Beachtung noch die verdiente Anerkennung versagen wird.

Dr. Edina Weber

+ Heinrich Goebel, der deutsche Erfinder der Glühlampe. Kaum jemand erinnert sich heute noch des Deutschen Heinrich Goebel, des wirklichen Erfinders der Glühlampe; denn der geschäftstüchtigere Edison nahm diesen Ruhm für sich in Anspruch. Dennoch gewann Goebel im Jahre 1893 einen damals aufsehenerregenden Prozeß gegen Edison Comp., der durch Beweistücke, Versuche und Zeugen einwandfrei zugunsten des Deutschen entschieden wurde. — Heinrich Goebel ist am 20. April 1818 zu Springe in Hannover geboren. Im Sturmjahre 1848 verließ er seine Heimat und gründete in Newyork ein Ladengeschäft mit optischen Artikeln. Hier machte er seine ersten Versuche mit Flaschen, Kohlenstäben und Bambusfasern. Als Stromquelle seiner Glühlampen benutzte er Primärbatterien, die für eine großangelegte Auswertung seiner Erfindung zu kostspielig waren. Erst Werner von Siemens lieferte mit seiner Dynamomachine Edison eine billige Stromquelle, so daß der Amerikaner die Erfindungen der beiden Deutschen im großen auswerten konnte.

+ Der Vater des Zupfgeigenhansl. Hans Breuer kommt das Verdienst zu, das deutsche Volkslied zu neuem Leben erweckt zu haben. Den in der Schulzeit zuerst gehörten Landsknechts- und Minneliedern, Balladen und Schnurren aus der Zeit vor dem 30jährigen Kriege, die er dann selber auf frohen Wanderfahrten durch ganz Deutschland zutiefst erlebte — Breuer war Anhänger der »Jugendbewegung« und einer ihrer ersten Führer — fügte er andere hinzu. Er griff auf die Sammlung von Nicolai, Hoffmann von Fallersleben, Richter, Uhland, Erk u. a. zurück und schuf mit seinem »Zupfgeigenhansl« ein Abbild echten deutschen Lebens in der Musik. Es gab keinen »Wandervogel«, der nicht die Lieder aus dem »Zupf« kannte. Wie die meisten seiner Generation wurde auch Breuer dann zu den Waffen gerufen. Am 20. April 1918 blieb er vor Verdun.

Hans Sittenberger

Zum 80. Geburtstag des Dichters am 20. April

Wie es vielleicht schlechthin zum Lebensgang eines Dichters gehört, in mehr oder minderem Maß verkannt und unverstanden zu bleiben, so blieb es auch dem Dichter Hans Sittenberger, der heute vor 80 Jahren zu Klagenfurt sein Leben antrat, auf die Stirn geschrieben, daß er leide und kämpfe. Mit der Heiligkeit des von ihm Gezeichneten und Erwählten wandte sich Hans Sittenberger nur zögernd der Kunst zu. Die ersten Schritte lagen im Lichte Robert Hamerlings, das dieser ihm bestimmend auf den weiteren Weg gab. So beirat er seit der Mitte der Achtzigerjahre das Forum des Geistes. Als, schon nach mehreren Jahrzehnten, dann die »Scholastika Bergamin« Sittenbergers Ruf als Dichter begründete, hatte er schon viele wertvolle Werke geschrieben. Nur wenige wußten es. Und erst heute ist das Wort Paul Heysses, daß diese Novelle ein Meisterstück sei, unzähligen Lesern Wahrheit geworden.

Sittenberger, von Grund auf zum Kämpfe geboren, studierte Germanistik in Wien, wurde dann Hofmeister, wirkte am Wiener Theresianum, dann als Theaterkritiker und wieder als Lehrer, bis er sich schließlich ganz der Schriftstellerei widmete. Das Burgtheater fand in ihm einen guten Dramaturgen. Dem vom Leben Geheitzten gab endlich seit 1918 eine Professur in Eisgrub festen Grund für sein unermüdetes Schaffen.

Er öffnete mit dem Werk »Das dramatische Schaffen in Österreich« schon in den neunziger Jahren eine Tür in den bedrängenden und verworrenen Raum jenes Theaters. Sein richtender und ordnender Geist rief wieder das Gewissen des echten Theaters wach, das damals zur Kampfbahn vieler Auseinandersetzungen wurde. In seinen Werken »Die Wahrheit

auf der Bühne« oder »Das entgötterte Theater, unordentliche Gedanken« wandte er sich gegen die Fäulnis seiner Zeit.

Die Teilnahme Deutschlands an seinem Werk wendet sich nicht weniger seiner breiten epischen Dichtung zu, die uns der Meister in ausgewogenen und durchglänzten Romanen und Novellen geschenkt hat. In ihnen durchwandert und gestaltet er Wien, malt das Rokoko mit seiner verklungenen Pracht oder bezeugt die Schönheit und Unvergänglichkeit seiner Heimat Kärnten: »Der steinerne Faun«, »Kaspar Hauser« oder »Die Wallfahrt nach Kythera«, dieses als reifstes unter den vielen epischen Werken.

Noch 1940 schrieb der greise Meister ein preisgekröntes Drama: »Sturm überm Land«. Er beweist damit, wie sehr er mitten in der Zeit steht, von der er gezeichnet wurde. Wenn wir heute des Dichters gedenken, so ist darum dieser Gruß mehr als nur eine Anteilnahme vieler Herzen an seinem Feste.

Hans Leb

+ Christoph Demantius. Am 20. April jährt sich zum 300. Male der Todestag des großen deutschen Tondichters Christoph Demantius. Seine Vaterstadt Reichenberg (Sudetenland) gedenkt ihres Sohnes am 18. April in einer würdigen Gedächtnisfeier. Christoph Demantius, der von 1604 bis 1643 in Freiberg in Sachsen als Kantor wirkte, gehört zu den führenden Komponisten in Sachsen vor Heinrich Schütz. Unter Demantius stand das Freiburger Kantorat an erster Stelle nach dem Thomas-Kantorat in Leipzig. Das Schaffen Demantius' umfaßt kirchliche und weltliche Werke und erreichte seinen Höhepunkt in dem »Teuflaudamus« (1618). Zu seinen bekanntesten Werken gehört auch die sechsstimmige Johannes-Passion.

CAREN:

Das Geheimnis um Dina Rauch

Copyright by Albert Langen — Georg Müller-Verlag, München.

1. Fortsetzung.

Dina erinnerte sich plötzlich eines fremden Gesichts, das ihr am Vormittag auf ihrem Weg zur Probe in den Anlagen begegnet war. Sie war innerlich so mit ihrer Rolle beschäftigt gewesen, daß sie nur flüchtig ausgeblickt hatte, als der Schritt des Vorübergehenden sie weckte. Aber sehr deutlich haftete noch sein Blick in ihrem Gedächtnis, diese Augen hellen, kühlen, durchdringenden Augen, die sie mit beinahe dreister Schärfe gemustert hatten. Sie war unter diesem Blick rot geworden und hatte sich Zwang antun müssen, um nicht, wie er, auch stehen zu bleiben und sich nach ihm umzudrehen. Ob es der Fremde war, von dem der Brief kam? Die nüchterne Sachlichkeit des Stils paßte durchaus zu diesen Augen. »Wenn Ihnen Ihre Karriere am Herzen liegt...« War das etwa nur der Köder, mit dem er sie an sich locken wollte, wie die anderen mit Blumensträußen? Und war es nicht zu gefährlich, auf nichts als diese vage Lokung hin einem völlig Unbekannten zu einem Stellchen zu folgen — mitten in der Nacht? Die Göttingerländer — eine ziemlich verlassene Gegend. Man mußte schauen, daß man noch eine Elektrische bekam. Und im übrigen — es war

ja noch Zeit. Man konnte sich die Sache ja noch überlegen. Wenn man...

Ein heißer Schreck durchzuckte sie plötzlich. Sie hatte den raschen Schritt überhört, der sich der Garderobe genähert hatte. Erst das leise Knarren der Tür ließ sie auffahren. Es war gerade noch Zeit, das Briefblatt zusammengeknüllt in einem ihrer langen Renaissancearmel verschwinden zu lassen und sich aus der Verlegenheit in den Zorn zu retten.

»Was fällt dir denn ein, Bert, ohne anzuklopfen in meine Garderobe zu kommen?« herrschte sie den Eintretenden an. »Ich mag das nicht, diese Schmeicheleien, verstehst du? Ich verbitte mir das — ein für allemal!«

»Aber Lieblich!« Bert Rainer sah der Freundin mit einem zwischen Heiterkeit und Bestürzung schwankenden Lächeln auf den zürnenden Mund. »Was ist denn schon dabei? Unter Kollegen und — überhaupt, so wie wir miteinander stehen!«

»Eben deswegen!« Dina hob die Stimme. »Ich will nicht, daß jeder Kulissen-schieber sich über uns das Maul zerreißt. Daß es im ganzen Theater heißt, die Rauch kühlt sich mit dem Rainer in der Garderobe herum.« Sie steigerte sich immer mehr in eine künstliche Erregung hinein. »Im Theater bist du für mich wie jeder andere Kollege, das merk dir. Ich will meine Ruhe vor dir haben, wenn ich eine große Rolle spiele. Meine Kunst ist mir wichtiger.«

Sie kehrte dem Freund mit einer heftigen Bewegung den Rücken und machte sich vor ihrem Spiegel zu schaffen. Rainer verfolgte mit grübelndem Staunen

jede ihrer flackernden und, wie ihm schien, irgendwie unechten Bewegungen. Schweigend ließ er sich im Hintergrund auf einen Stuhl fallen, den Hut in der Hand. Er war in dem Stück schon im vorletzten Akt fertig und hatte nur auf Dina warten wollen, um wie gewöhnlich mit ihr nach Hause zu gehen. Sein dunkelschönes Jünglingsgesicht war noch vom Abschminken gerötet und ein Brennen in den Augenwinkeln, in die ein wenig Vaseline eingedrungen war, behinderte ihn am Sehen.

»Sei doch nicht albern, Dina«, sagte er mit nervösem Blinzeln und ein Unterton von Gereiztheit schwang in seiner Stimme. »Das weiß doch sowieso jeder im Theater, daß wir zusammengehören. Wir haben ja auch nie ein Geheimnis daraus gemacht. Warum auch? Geht ja keinen an, weder die Kollegen noch sonst wen. Mir ist das schnuppe, was man über uns tratscht.«

»Aber mir nicht!«, warf Dina über die Schulter, »mir schadet es beim Publikum. Eine Schauspielerin, die sozusagen in festen Händen ist, interessiert nicht mehr.«

»Ach so.« Bert Rainer schwieg einen Augenblick betroffen. In seine schöngeköhlte Stirn grub sich eine steile Falte. Seine Stimme klang plötzlich ganz belegt vor innerer Erregung.

»Auch das ist mir schnuppe«, bemerkte er finster. »Es ist mir jedenfalls lieber, als wenn jeder Kerl da unten im Parkett sich einbildet, er kann dich haben. Ich will...«

Er brach mitten im Satz ab. Sein Blick heftete sich starr auf den leeren Briefumschlag, den Dina nicht mehr Zeit ge-

habt hatte, verschwinden zu lassen. »Hast du einen Brief bekommen?« fragte er in plötzlich aufbrechendem Argwohn. Er war wie alle eifersüchtig Liebenden seltsam heilförmig für alles, was seine Liebe auch nur von fernher bedrohte, und die zuckende Hast, mit der die Freundin nach dem Umschlag griff, verstärkte noch sein Mißtrauen. Aber Dina war rasch wieder gefaßt. »Das meinst du?« fragte sie mit gespielter Harmlosigkeit. »Das ist bloß ein leeres Kuvert, das sich schon, Gott weiß wie lang, unter meinen Schminksachen herumtreibt. Die Mäusemann, die alte Schlampe, räumt ja nichts weg.«

Sie schickte sich an, das Kuvert zu zerreißen. Aber Bert kam ihr zuvor. Mit einem Satz schnellte er vom Stuhl auf und packte Dinas Handgelenk. Seine Augen waren dunkel vor Zorn.

»Gib den Umschlag her!«

»Fällt mir nicht ein. Jetzt grade nicht!«

»Gib her, sag' ich!« Seine Finger schraubten sich fester um ihr Gelenk, während er ihr mit der freien Rechten den Brief zu entreißen versuchte, »ich will wissen, wer dir heimlich Briefe in die Garderobe schickt.«

»Niemand — ein altes Kuvert, sag' ich dir doch.«

»Du lögst. Ich seh' es dir an, daß du lögst. Zeig' mir den Brief, oder...!«

»Laß mich — ich... Ich kann sonst nicht weiterspielen. Wenn du nicht löst, schrei ich um Hilfe...«

»Meinetwegen...«

Sie rangen miteinander wie erboste Kinder. Dina sah dicht an ihrem Gesicht seine dunkelglühenden Pupillen. In solchen Momenten bekam sie Angst vor

ihm. Aber sie konnte nicht nachgeben. Sie wollte nach rückwärts ausweichen, trat sich dabei in die Schleppe und stieß den Stuhl um, der mit Gepolter zu Boden fiel.

Von nebenan in der Herrengarderobe wurde an die Wand geklopft.

»Macht doch keinen solchen Krach, Kinder, das hört man ja bis auf die Galerie!«, mahnte eine gutmütig grollende Baßstimme, die dem Vaterspieler Nolde gehörte. Unwillkürlich ließ Rainer die Freundin los. Es war ihm peinlich, daß die Kollegen den Auftritt mitangehört hatten, peinlicher noch für die Geliebte als für ihn selbst. Im selben Augenblick steckte der Inspektor den Kopf durch die Tür.

»Was ist denn los hier? Seid Ihr meschugge geworden? Wo der Alte in der Loge sitzt! Los, Rauch, machen Sie, daß Sie auf die Bühne kommen. Höchste Eisenbahn, Sie treten gleich auf!«

»Sofort, Strobl, bloß noch...«

Dina lief zum Spiegel, um schnell noch mit der Haarnadel eine rotbraune Locke festzustecken, die sich in der Hitze des Gefechts gelöst hatte. Ihre Finger zitterten noch vor Aufregung und zornige Tränen standen ihr in den Augen.

»Schön hast du mich zugerichtet, du«, klagte sie fast schluchzend, »wenn ich den ganzen Akt schmeiße, bis du schuld.«

Sie zeigte Bert ihre Arme, auf denen seine Fingerspuren brannten. Dabei bemerkte sie, daß sie das zukammene knäuelte Briefkuvert noch immer in der Hand hielt. Wütend riß sie es entzwei und warf Rainer im Abgehen die Schmitz vor die Füße.